Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung der Provinz Posen.

Mittwoch, 19. August 1914.

Morgen=Ausgabe.

Nr. 385. 53. Jahrgang.

Posener Tageblatt

Das Posener Tageblatt erscheint an allen Werktagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,50 M.

Fernspr. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273.

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Ginschel.

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf. Stellengesuche 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6, St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Die deutschen Truppen haben Mlawa (Russ.=Polen) besetzt.

Ostpreußen von Russen frei. — Der Kaiser und der Sieg bei Mülhausen. — Ein deutsches Unterseeboot wird vermißt. — Schiffskampf auf dem Njassa. — Die Erhebung der Polen in Rußland. — Unsere Regierung über die Mißhandlungen Deutscher in Belgien. — Schamlose deutsche Frauen, die mit Gefangenen kokettieren. — Slatin Pascha verläßt den englischen Dienst.

Der Krieg gegen Rußland.

Mlawa von Deutschen besetzt.

Wie an der posenschen und schlesischen Grenze unsere Truppen in Feindesland gerückt sind und die Kosaken aus Russisch=Polen vertrieben haben, so sind nun deutsche Truppen auch an der ostpreußischen Grenze in Russisch=Polen eingedrungen, nachdem sie die über die Grenze gekommenen russischen Kavallerietruppen vorher zurückgeworfen hatten. Ein Telegramm meldet uns:

Berlin, 18. August. (W. T.=B.) Die Stadt Mlawa ist von deutschen Truppen besetzt worden.

Mlawa ist eine etwa 7000 Einwohner zählende Kreisstadt im Gouvernement Plock, 10 Kilometer von der ostpreußischen Grenze gelegen; die nächste größere preußische Stadt ist Soldau. Mlawa hat in Friedenzeiten einen sehr bedeutenden Umschlagsverkehr, und die Bahnverbindung der Stadt macht seine Besetzung durch deutsche Truppen besonders bedeutungsvoll. Die Mlawa am nächsten liegende deutsche Grenzstadt ist Illowo. Mlawa liegt an der Bahnlinie Marienburg—Mlawa—Warschau.

Zum Sieg bei Mülhausen.

Der „Karlsruher Zeitung" zufolge hat der Großherzog von Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm erhalten:

Dankbar unserm Gott für den ersten Sieg, spreche ich Dir meinen Dank aus für die Tapferkeit Deiner Landeskinder. Gott helfe weiter! Wilhelm, I. R.

Der Flottenkrieg mit England

Ein deutsches Unterseeboot im Kampfe mit englischen Kriegsschiffen zerstört?

Unsere Flottenleitung hegt die Besorgnis, daß eines unserer Unterseeboote bei dem überaus kühnen Unternehmen, die englische Küste abzufahren (und dort Minen zu legen), zu Grunde gegangen sein könnte, wie aus folgendem Telegramm ersichtlich ist:

Berlin, 18. August. (W. T.=B.) Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot „U. 15" bisher nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge soll „U. 15" im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Ob und welche Verluste diese hierbei erlitten haben, ist nicht zu ersehen.

Es ist ja bedauerlich, daß es in solchen Fällen schwierig ist, die Wahrheit festzustellen. Damit muß man sich aber abfinden. Jedenfalls sind wir überzeugt, daß, wenn „U. 15" in einen Kampf verwickelt worden ist, es seine Schuldigkeit glänzend getan hat und die englischen Gegner dabei nicht ohne Verluste davongekommen sind.

Ein deutscher Regierungsdampfer auf dem Njassa=See weggenommen.

Die Engländer haben es bekanntlich sehr eilig gehabt, den Krieg auch nach den Kolonien zu tragen. Sie treiben dabei ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Indem sie den Eingeborenen das bedenkliche Schauspiel eines Kampfes auf Tod und Leben zwischen Weißen geben, schädigen sie deren Autorität und reizen die Aufstandsgelüste der Schwarzen. Infolge der Zerstörung eines deutschen Regierungsdampfers auf dem Njassa durch Engländer weist die deutsche Regierung sowohl wie die ganze Kulturwelt mit Recht hin auf die Folgen dieses kolonialen Kriegseifers, bei dem billige Lorbeeren zu ernten sind, wie aus folgendem Telegramm ersichtlich ist:

Berlin, 18. August. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin" den deutschen Regierungsdampfer „von Wißmann" auf dem Njassa=See wegnahm, Maschinen und Geschütze zerstörte, den Kapitän, Ingenieure und die übrige Besatzung gefangen nahm. Trifft diese Nachricht zu, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche und kurzsichtige englische Kriegsführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst in Innerafrika, wo es so wenig Weiße gibt, den Eingeborenen einen Kampf zwischen europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Lorbeeren zu ernten.

Der Njassa=See bildet mit dem nördlichen Teil seines Ostufers auf eine Strecke von etwa 250 Kilometern die Grenze von Deutschostafrika; sein Westufer grenzt an Britisch=Zentralafrika (Rhodesia), während der südliche Teil des Ostufers an Portugiesisch=Ostafrika anstößt. Der See ist etwa 600 Kilometer lang und 90 Kilometer breit. Die Engländer haben 7 Dampfer auf dem See und als wichtigste Stationen Fort Johnston, Maguire, Livingstonia und Karonga; Deutschland unterhält nur den einen jetzt „eroberten" Dampfer auf dem See; deutsche Uferstationen sind Langenburg und Wiedhafen.

Die russischen Polen setzen eine Nationalregierung ein.

Das Krakauer Blatt „Nowa Reforma" meldet die Wiedereinsetzung der „polnischen Nationalregierung" in Warschau.

Damit tritt zum dritten Male seit Polens Teilung (1795) als die höchste „Instanz des polnischen Volkswillens" die sogenannte „polnische Nationalregierung" (Polski Rzond Narodowy) zusammen. Im Jahre 1831 organisierte sie den „Januaraufstand", nachdem sie das russische Kaiserhaus für abgesetzt erklärte. 1863, als die mit Strenge durchgeführte „Rekrutierung" Polen von den nationaldenkenden Elementen säubern sollte, befehligte die „Nationalregierung" die ganze Bewegung, und nun glauben die Polen in Rußland die Zeit abermals für gekommen, das russische Joch abzuschütteln. Nun haben sie in der Tat auch die beste Aussicht dazu.

Der österreichische Polenklub unterstützt diese Bewegung natürlich nach Kräften. Ein Telegramm (in dem man natürlich auch manches zwischen den Zeilen lesen muß) besagt darüber:

Krakau, 18. August. Der Polenklub beschloß nach mit Beifall aufgenommener Ansprache des Obmanns Dr. Leo durch Zuruf die

Gründung einer einheitlichen Nationalorganisation

und die Errichtung von polnischen Organisationen im österreichisch-ungarischen Heeresverband. Ferner wurde ein von allen Mitgliedern unterzeichneter Aufruf beschlossen, in dem der Polenklub auch namens aller polnischen bisher ihm nicht angehörigen Parteien auf die großen Pflichten und auf einmütige äußerste Anspannung der Kräfte der Völker in diesem historischen Augenblick hinweist.

Versunkenes Land.

Von Hans Dominik.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Der Weg vom Jagdhause talabwärts war noch naß und schlüpfrig. Kurt Hilbert schritt voran und führte den Geheimrat einen Pfad, der geradenwegs zum Wildbach hinabging.

In wenigen Minuten war der erreicht. Gestern ein winziges Wässerchen, über das ein Kind mit einem Schritt hinwegsetzen konnte. Jetzt ein brausender, schäumender Fluß, welcher reichlich drei Meter breit, in Strudeln und Fällen in die Tiefe stürzte. An ein einfaches Überschreiten war gar nicht zu denken.

Der Geheimrat betrachtete schweigend die Ufer des Baches. Weithin war Rasen und Gesträuch fortgerissen und der nackte Fels bloßgelegt. Allem Anscheine nach mußte das Wildwasser in der Nacht noch viel stärker und gewaltiger gewesen sein. Aus den Narben, die es in den kargen Bodenbelag des Felsens gefressen hatte, schauten die Wurzeln der großen Bergtannen frei hinaus.

Jetzt kam eine Stelle, da eine dieser Tannen quer über dem Wildwasser lag.

„Da haben wir eine Brücke, Herr Geheimrat."

Der Ingenieur schritt über den schlanken, glatten Stamm, wohl fünf Meter hoch über dem Wildwasser, voraus und der Geheimrat folgte ihm zwar etwas zögernd, aber mit einer für seine Jahre beachtenswerten Gewandtheit und Elastizität.

Dann ging der Marsch am anderen Ufer des Wildbaches weiter talabwärts.

„Es ist eine große Kurzsichtigkeit, daß Herr von Wildberg diese Wildrunsen nicht verbaut," sagte der Ingenieur.

„Eine Nachlässigkeit sondergleichen," bestätigte der Geheimrat. „Jede derartige Katastrophe reißt ihm ja mehrere Morgen Waldland weg und trägt sie ihm auf die Äcker, wo er sie sicher nicht gebrauchen kann."

„Verbauen und womöglich das Geläuf verzementieren, das wäre das richtige."

„Wird zu teuer, Hilbert. Da muß für andere Deckung gesorgt werden."

Unter solchen Gesprächen ging der Marsch weiter und bald war das Aachetal erreicht. Hier marschierte es sich leicht, denn jede Spur von Schnee war im Laufe der letzten vierundzwanzig Stunden verschwunden und glatter Wiesenboden bot sich dar. Desto schwieriger war die Überschreitung der verschiedenen der Aache zuströmenden Wildbäche. Konnte man gestern mit einem Schritt über diese hinwegsetzen, so wurde es jetzt des öfteren nötig, einhundert und mehr Meter an einem Bach bergauf zu marschieren, bis sich endlich ein zum Übergange geeigneter Baumstamm fand. Es wurde wirklich Mittag, bis der Geheimrat in Begleitung des Ingenieurs das Dorf und damit ein Telegraphenamt erreichte. Gern nahm er hier die Gastfreundschaft des alten Sanitätsrats an, die ihm durch dessen Sohn angeboten wurde. Hier wurde ihm auch ein Wagen zur Bahnstation zur Verfügung gestellt, und hier erhielt er Einblick in die ersten Depeschen, die inzwischen aus dem Unterlauf der Aache und den größeren Flußtälern eingegangen waren.

Depeschen, die in ihrer Gesamtheit von einer Katastrophe für die ganze Provinz sprachen. Wildau war mit den zur Hälfte verwüsteten Wiesen und Äckern noch gnädig davongekommen. Da gab es Dutzende von Dörfern, in denen auch die Häuser überschwemmt und eingestürzt waren, Dörfer, deren Flur vollkommen verwüstet und vernichtet war. Da waren Tausende von Menschen obdachlos geworden und hatten kaum die notdürftigsten Kleidungsstücke gerettet.

Noch während der Geheimrat im Wohnzimmer des Arztes die vorhandenen Depeschen überflog, begannen die telegraphischen Antworten seiner Agenten auf seine Depeschen einzulaufen.

Sie verschärften noch das trübe Bild. Durch die Oberläufe der Nebenflüsse waren die riesenhaften Wassermengen verhältnismäßig schnell hindurchgezogen. Aber an ihren Mündungen und im Oderbett selber staute sich das Wasser zu gewaltiger Höhe. Viele Meter hoch lagen dort die fruchtbaren Äcker unter der Flut, und Dörfer und Flecken waren bis auf die Grundmauern zerstört.

Die Depeschen, die Herr von Hölder jetzt in der Hand hielt, zeigten, daß die Katastrophe nicht nur eine Provinz, daß sie wesentliche Teile des Deutschen Reiches betroffen hatte. Derselbe Tauwind, der die schnelle Schneeschmelze im schlesischen Hochland verursachte, hatte kaum weniger schlimm in den Quellgebieten der anderen deutschen Flüsse gewirkt, und aus allen Teilen des Reiches liefen die Hiobsposten ein.

Nach dem Empfang der letzten Depeschen fuhr der Geheimrat zum Bahnhof, um schleunigst nach Berlin zurückzukehren. Kurt Hilbert begleitete ihn zum Zuge und auf dieser langen Fahrt gab der Geheimrat seinem Ingenieur eingehende und dringliche Instruktionen. Aufträge, die ihn vorläufig noch an Wildau und Wildberg fesselten.

* *
*

Mit einiger Verspätung kam Herr von Wildberg nun doch dazu, mit seinem Sohn eine Aussprache zu haben. Es war am Spätvormittag nach jener Flutnacht. Der Assessor hatte in einem bequemen Klubsessel Platz genommen, während der Schloßherr durch sein Arbeitszimmer hin und her schritt.

„Wie denkst Du Dir Deine Zukunft?" eröffnete der alte Herr kurz und bündig die Unterhaltung.

Der Sohn sah einen Moment überrascht auf.

„Ich verstehe nicht ganz den Grund Deiner Frage, Vater — oder meinst Du, daß diese Überschwemmung einen tiefeinschneidenden Einfluß auf unser Leben und unsere Lebenshaltung hat?"

„Das vielleicht auch, mein Junge. Aber die Dinge, die ich heute mit Dir besprechen möchte, sind schon seit langem spruchreif. Ich muß endlich einmal klar in die Zukunft unseres Stammgutes blicken. Du bist der erste in unserer Familie, der nicht Landwirt geworden ist. Wie denkst Du Dir das weiter?"

In dem Aufruf heißt es: Der edle Herrscher unseres Reiches, unter dessen gerechter und weiser Regierung es einem Teil unserer Nation vergönnt war, ein halbes Jahrhundert lang polnische Kraft zu entwickeln, hat seine ganze mächtige Armee zur Verteidigung der höchsten kulturellen Ideale in den Krieg entsandt. In einem solchen Augenblick muß die Nation beweisen, daß sie befähigt ist, den ihr von Gott gegebenen Platz zu behaupten und vor dem Feinde zu verteidigen. Auf zur Verteidigung Eurer Freiheit und des Glaubens Eurer Väter!

In einer weiteren Beratung des Polenklubs am Abend, der auch zahlreiche Mitglieder des aufgelösten galizischen Landtages beiwohnten, wurde die Gründung eines alle bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden, unter Leitung des Dr. Leo stehenden

obersten Nationalkomitees

beschlossen, dem Vertreter aller polnischen, politischen Parteien angehören.

Die Zustände in Russisch-Polen.

Von einer aus Russisch-Polen in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit erfährt der „Czas" das Folgende:

In Warschau und Kielce haben sich Sicherheitsausschüsse gebildet. Der Bischof von Kielce hat noch vor der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland an die Gläubigen eine Aufforderung gerichtet, in der diese zur Aufrechterhaltung der Ruhe sowie zur Bekämpfung der Anarchie ermahnt werden, die infolge der Ausbreitung des Banditenunwesens entstehen könnte. Die Bevölkerung nimmt die österreichisch-ungarischen Truppen freundlich auf. Allgemein ist die Angst vor dem Banditenunwesen. In den Dörfern wird das Erscheinen größerer regulärer Truppenkörper erwartet in der Hoffnung, daß dadurch die Sicherheit von Leben und Eigentum gewährt werden wird. Banditenüberfälle ereigneten sich in Ojcow und Umgebung. Die Besitzerin einer Villa, die im Walde spazieren ging, wurde von Strolchen überfallen und gleich ihrer Begleiterin, einer jungen Dame, beraubt. Im Jendrzejower Bezirke stellten sich nur 25 Prozent der Einberufenen. Ähnlich verhielten sich die Reservisten in der Umgebung von Czenstochau.

Die Mißhandlung Deutscher in Belgien.

Amtliche Aufforderung zur Feststellung der Tatsachen.

Berlin, 18. August. (W. T.-B.) Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. **Delbrück** fordert in einem Aufruf alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung oder zuverlässigen brieflichen Nachrichten Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen reichsdeutsche Angehörige und Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, auf, ihre Wahrnehmungen polizeilich zu Protokoll zu geben. Von der patriotischen Gesinnung der Bevölkerung wird erwartet, daß nur der Wahrheit entsprechende wesentliche Mitteilungen gegeben werden.

Beim Friedensschluß wird Belgien dann die Rechnung präsentiert werden für die unglaublichen Vergehen und Verbrechen an Deutschen und für den Verlust ihres Eigentums, der durch infamen Rechtsbruch herbeigeführt wurde.

Von den Verwundeten in Belgien

bringt Direktor Max Fischer von den Mannesmann-Werken in Düsseldorf erfreuliche Nachrichten, die geeignet sind, manches besorgte Elternherz zu beruhigen. Direktor Fischer begab sich freiwillig mit zwei Mannesmann-Autos auf das Schlachtfeld, um Schwerverwundete ins Lazarett zu schaffen. Durch verwüstete Dörfer, aufgerissene Chausseen gelang es ihm, durch heimliche Franktireur-Gefahren hindurch, drei Assistenz-Ärzte von den Düsseldorfer Allgemeinen Krankenanstalten in die Gefechtsfelder zu bringen und kostbare deutsche Menschenleben zu retten.

„Ich habe viel Schreckliches, aber auch viel Erhebendes und Tröstliches gesehen," erzählte er mir, so daß ich ihn um Erlaubnis bat, seine Mitteilungen zu Papier zu bringen. Das Wimmern und Schreien der Verwundeten, auf das er sich aus früheren Kriegsschilderungen gefaßt gemacht, sei durch die wunderbare Kunst unserer Ärzte fast verstummt. Mit Liebe und Sorgfalt wurden den Leidenden schmerzstillende Mittel gereicht, so daß sie den schweren Transport ohne Klagen überstanden und auf den Verbandplätzen in dankbarer Ruhe sich der weiteren Pflege oft lächelnd anvertrauten. Kein heftiges oder ungeduldiges Wort habe er vernommen; mit einer wahrhaft brüderlichen Kameradschaft neigten sich die Ärzte zu den Kranken, sie durch milden, oft auch fröhlichen Zuspruch wieder aufrichtend. Kein Volk der Erde verfüge über ein so wohlausgestattetes Lazarett-Feldwesen wie das unsrige und ein wissenschaftlich und sittlich so hochstehendes Ärztekorps wie das deutsche. Der Krieg habe sicherlich schon in der ersten Woche sehr blutig begonnen; aber im ganzen Vaterland könnten die Kriegs-Angehörigen gewiß sein, daß jede Wunde, die noch zu stillen sei, auch mit der größten Liebe und Umsicht wieder geschlossen werde. Dabei scheine die Wirkung der modernen Geschosse nicht so schmerzbringend zu sein, wie die veralteten Waffen; entweder brächten sie wohlgezielt an edlen Stellen den sofortigen Frieden des Todes oder aber sie hinterließen nicht allzu schmerzhaft wieder ausheilende Wundkanäle. So könne es sein, daß mancher in den Verlustlisten als schwerverwundet gemeldete Mann in kurzer Zeit sich wieder in der Heimat ganz erholen könne. Der ungeheueren Kriegskraft unseres Heeres folge in Tod und Verderben die unvergleichliche Heilkunst unserer Ärzte und Pflegerinnen wie ein Engel des Lebens von Schlachtfeld zu Schlachtfeld, so daß von den als „gefallen" Gemeldeten zweifellos sich ein größerer Prozentsatz wieder genesend aufrichten könne, als jemand in einem früher geführten Kriege.

Mögen diese Beobachtungen eines scharf und energisch im Industrieleben stehenden Mannes, der selbst schon im gereiften Alter stehend, vier schwer Verwundete in seinem Auto vom Schlachtfeld in die rettende Hand der Ärzte legte, viele Vater- und Mutterherzen mit demselben Trost erfüllen, den er selbst für sich und seine Freunde wohlbehalten in die rheinische Heimat brachte!

Max Bewer.

Der Handstreich von Lüttich.

Die „Etoile Belge" hat von einem Augenzeugen eine anderslautende Schilderung dieses Kriegsstücks erhalten. Die Erzählung lautet:

General Leman war voll an der Arbeit mit den Mitgliedern seines Stabes in den Bureaus der Rue Sainte Foy, als ganz in der Nähe wildes Geschrei laut wurde. „Das ist unerträglich, man kann gar nicht mehr arbeiten", sagten die Offiziere, die an die Tür gingen und nachsehen wollten. — „Die Deutschen sind da!" hieß es. In demselben Augenblick knallten Schüsse, und der arme Marchand lag am Boden. Zwei preußische Offiziere und sechs Mann, die Pistole in der Faust, standen vor dem Hause mit Fahnen tragenden Zivilisten (?). — „Schnell einen Revolver her!" rief General Leman. — „Herr General, Sie dürfen Ihr Leben im gegenwärtigen Augenblick nicht aufs Spiel setzen, Sie werden ja niedergemacht werden!" rief der Kommandant (Major) L . . . . — „Nein, nein, lassen Sie mich durch!" Major L . . . , ein Hüne, machte kurzen Prozeß; er ergriff den General, der weder groß noch stark ist, und warf ihn über eine Mauer; dann kletterte er selbst hinüber. Nun war er in den Nebengebäuden der Fonderie (Waffenfabrik). Man schoß auf die beiden aus den Fenstern der Nachbarhäuser, wo Zivilisten" mit Browningpistolen aufgestellt waren L . . . . drängte den General gewaltsam in das Häuschen einer der Fabrikarbeiter, wo die beiden Zuflucht in einer braven Familie fanden. Jenseits der Mauer „holten" die Kameraden L . . . .s und die Gendarmen der Bedeckung die beiden deutschen Offiziere und die sechs Mann in einen kurzen Kampf „herunter", in welchem auch zwei belgische Gendarmen getötet wurden. Etwa 70 oder 75 Kilometer von dem Schauplatz dieses Ereignisses entfernt hatte der Generalstab der Armee eine Ahnung von dieser Tragödie, und zwar unter Umständen, die an das realistische Theaterstück „Ein Drama am Fernsprecher" erinnern. Einer der Mitarbeiter Lemans, Hauptmann B . . . ., telephonierte eine Meldung an den Großen Generalstab. Plötzlich brach er ab mit dem Rufe: „Zum Donnerwetter, die Deutschen sind da!" Man hörte dann nichts weiter als Schüsse.

Würde- und schamlose Weiber.

Das oberflächliche Weibervolk, das selbst aus dem Kriege ein Theater machen und mit Gefangenen flirten möchte, hat sich leider Gottes in allen Städten wieder breitgemacht, wo französische und belgische Gefangene bis jetzt hingekommen sind. Das ruft in allen deutschen Kreisen helle Entrüstung hervor und wird namentlich auch von unseren Frauen und Jungfrauen, die ihr natürliches Gefühl für weibliche Würde noch nicht eingebüßt haben, als eine Schmach empfunden werden. Aus Düsseldorf wird Klage darüber geführt, daß belgische Gefangene überreichlich mit Wein und Schokolade bewirtet worden seien. Aus sicherer Quelle wird ferner mitgeteilt, daß auch auf dem **Kölner** Hauptbahnhof die Gefangenen besser verpflegt worden seien als zum Teil unsere eigenen Truppen. Ebenso ist es in **Elberfeld** zugegangen. Der dortige Major und Linienkommandant erließ an sämtliche Bahnhofskommandanten folgenden Befehl:

„Deutsche Frauen und Mädchen haben sich bei Durchfahrt von Kriegsgefangenen teilweise würdelos benommen. Ersuche Bahnhofskommandanten, in schärfster Weise einzuschreiten, sobald unsere nationale Ehre durch solche Elemente angetastet wird."

Bravo! So sollte es überall gemacht werden. Über das jeder nationalen Scham bare Benehmen mancher Mädchen und Frauen in Stuttgart haben wir schon kurz berichtet. Wie weiter gemeldet wird, drängten sie sich an die Gefangenen heran, um ihnen Liebesgaben und Blumen zu überreichen. Am anderen Morgen haben sich dann einige „Damen" in dem Reservelazarett, in dem die Franzosen untergebracht sind, schleunigst sogar telephonisch erkundigt, ob es gestattet sei, den Franzosen Schokolade und Rosen zu bringen. Darauf hat das Generalkommando des württembergischen Armeekorps folgenden geharnischten Befehl ausgegeben:

„Die unwürdigen und beschämenden Szenen, die sich beim Eintreffen der französischen Gefangenen, namentlich von weiblicher Seite zugetragen haben, veranlassen das Generalkommando, bekanntzugeben, daß weibliche Personen, die sich an Gefangene in würdeloser Weise herandrängen, von den Aufsichtsorganen festzuhalten sind, und daß **ihre Namen dem Generalkommando zur Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden.**"

Das ist ein ganz probates Mittel. Man sollte solch schamlose Weiber nicht nur in den Zeitungen, sondern auch auf öffentlichem Marktplatz, wie in früheren Jahrhunderten, an den Pranger stellen oder sie als Verhaftete durch die ganze Stadt führen.

Wie unsere Gefangenen in Belgien behandelt werden,

dafür sei, um den Gegensatz in die Erscheinung treten zu lassen, folgendes Beispiel angeführt:

Ein Deutscher, der in Antwerpen mit vielen Leidensgenossen als der Spionage verdächtig im Gefängnis gesessen hat, sah dort sieben

---

„Was mich angeht, Papa, so denke ich meine Laufbahn zu machen. Die Dinge sind so im Gange, daß ich in spätestens fünf Jahren Regierungsrat werde."

„Dann bist Du fünfunddreißig und für die Landwirtschaft erst recht verloren."

„Aber bester Papa, ich denke gar nicht daran, jemals Landwirt zu werden. Ich habe begründete Aussicht, meine Karriere so weiter zu führen, daß sie mir volle Befriedigung und — ich darf es sicher hoffen — auch materiellen Gewinn bringen wird."

„Das Gehalt eines Regierungsrates ist nicht welterschütternd," sagte Herr von Wildberg trocken. „Du wirst bei meinen Lebzeiten auf einen gehörigen Zuschuß, später auf Dein Erbteil angewiesen sein."

„Solange ich im Staatsdienst bleibe, vielleicht; wenn ich nicht gut heirate. Obwohl Ministerialdirektoren ein ganz annehmbares Einkommen haben."

(Fortsetzung folgt.)

Feldpostbriefe.

Nur drei Beinschüsse — sonst wohl!

Der als Einjährig-Freiwilliger dienende Gefreite Jordan, Sohn des Ilmenauer Fabrikbesitzers Wilhelm Jordan, wurde in der Schlacht bei Lüttich verwundet und befindet sich jetzt im Krankenhaus zu Würfelen bei Aachen. Auf eine telegraphische Anfrage der Eltern an den Sohn erhielten sie von ihm die Nachricht: „Nur drei Beinschüsse, sonst wohl." Auch dieses Telegramm ist ein schöner Beweis von dem Mut, der unsere braven Vaterlandsverteidiger beseelt.

Siegen oder Sterben.

Ein Zeugnis für den prächtigen Geist, der unsere Marine beseelt, und der sich jetzt in den kühnen Waffentaten vor Libau, der Mittelmeerkreuzer an der algerischen Küste und des Bäderdampfers „Königin Luise" vor der Themsemündung so ruhmvoll und todesmutig bewiesen hat, bildet ein Abschiedsbrief eines Oberwachtmeistersmaaten, in dem es u. a. heißt:

„So wie es steht, gehen wir Schwerem entgegen. Doch sei es, wie es sei:

Wir wanken und wir weichen nicht,
Wir tun nach Seemanns Brauch,
Den Tod nicht scheu'n ist uns're Pflicht,
Bis zu dem letzten Hauch.

Gewiß, meine Lieben, ich war recht hart und bin es noch und werde es auch bleiben, denn Weichheit gehört nicht zu meinem Beruf, darf auch gar nicht aufkommen. Ich ziehe gern hinaus, so wie es mein Großvater getan. Ihn hatte ich mir stets als Vorbild genommen in meiner Seemannslaufbahn. Ich bin stolz darauf, auch zu zeigen, daß sein Enkel ihm gleicht. Ich werde meinen Mann stehen und, wenn es sein muß, auch für zwei. Was wir zu leisten imstande sind, hat unsere Flotte schon jetzt gezeigt, glaubt es mir. Wir werden tüchtig kämpfen, wenn unser Schiff ins Feuer kommt. Meine Gedanken werden bei meinen Lieben sein, wenn es möglich ist. Möge jeder brave Seemann so denken, so wird ihm einst gelohnt werden. Ich bin gefaßt und ruhig, ich freue mich und bin stolz darauf, daß ich meinen Kameraden helfen darf. Jeder deutsche Sohn und Mann wird von uns gerächt werden, so wie es auch andere tun werden für uns. Bei uns harten Gesellen ist nur der eine Gedanke vertreten: Siegen oder Sterben. Wir werden's denen schon versalzen. Wo liegt Petersburg? muß es heißen. Hier! Den schlagen wir! So sei es mit Gott; kommen mußte es jetzt oder später doch einmal. Also vorwärts sei die Losung; hoffentlich kommen wir auch ins Feuer. Volldampf voraus! Nun lebt wohl, Gott schütze Euch, denket meiner im Gebet."

Warum ich deutscher Kriegsfreiwilliger wurde!

Von Alexander Moissi.

Moissi, der italienischer Staatsangehöriger ist, hat mehreren großen italienischen Blättern die folgenden Ausführungen zugehen lassen:

Mein Entschluß, ins deutsche Heer einzutreten, ist keineswegs nur eine Geste der Dankbarkeit gegen die gastfreundliche Nation, in deren Mitte ich eine für einen Ausländer gewiß seltene Laufbahn zurücklegen durfte. Vielleicht hätte mich mein Talent in Frankreich, Rußland oder England ebenso erfolgreich durchgesetzt — und doch hätte ich die Sache dieser Nationen nie zu der meinen gemacht.

Nicht Gastfreundschaft, sondern das ungeheure Bild moralischer und menschlicher Kraft, das sich in diesen Tagen vor mir entrollte, hat mich bewogen! Trotz der Gewalt dieser allgemeinen Erhebung gegen drei mächtige Feinde — kein fanatischer Chauvinismus, trotz unbedingter Siegeszuversicht — kein blinder Rausch, trotz Inanspruchnahme aller nationalen Kräfte — menschlichste Schonung des einzelnen wie der Gesamtheit! In den amtlichen Bekanntmachungen nichts als die reinen Tatsachen, keine Spur jenes bombastischen Lärms und der nationalistischen Koketterien, mit denen man auf der Gegenseite die Wahrheit zu verhüllen sucht. Hier ein Satz: „Lüttich gefallen!" — dort breite, pomphafte Siegesnachrichten, noch nach dem Fall! Hier ein Volk, das jedem Wink der Führenden mit dem würdigen Gehorsam des politisch Reifen sich unterwirft — dort Auflehnung, Desorganisaiton und die entfesselten Banden der Franktireurs!

Wer dieses ernste Volk mitten im Kriegslärm bei seiner werktätigen Ruhe einmal gesehen hat, der weiß, daß es moralisch den Sieg schon heute errungen. Ist es denkbar, daß sich von dem Sieg der Moral der Sieg der Waffen trenne? Kann diese Vereinigung von höchster Idealität mit dem nüchternsten Sinn für die praktischen Erfordernisse des Augenblicks jemals überwunden werden? Wo ruhiger Fleiß für den letzten Knopf auf der Montur eines Infanteristen sorgt und zugleich unbekümmerte Tollkühnheit abenteuernde Schiffe nach der Themsemündung, nach den Shetlandsinseln, nach Algier entsendet — muß nicht diese Zusammenarbeit von Bürgerlichkeit und Genie die höchsten Leistungen hervorbringen?

Der beschränkte Despotismus des Zarentums hat sich nach innen und außen als bankerott erwiesen, die große, aber überreife Kulturnation der Franzosen ist dem Verfall geweiht, das friedliche Volk der Briten wird gegen seinen Willen von einer wankenden Regierung zum Kriege geführt: Deutschlands Aufgabe ist es nunmehr, die Ideen der Menschlichkeit und der Ordnung zugleich auch für alle übrigen Völker zu verfechten.

Hätte ich Worte, unserer edlen italienischen Nation, die sich stets auf die Seite der Menschlichkeit gestellt hat, das, was ich hier gesehen habe, mit der gleichen Glut zu schildern, mit der es mich wie alle hier Lebenden überwältigte, ich bin überzeugt: kein italienisches Herz würde zögern, sich gleich mir ohne Besinnen der großen Partei des Rechts und der Ideale anzuschließen.

Kleines Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

„An die deutsche Frau".

Die „Kreuzzeitung" erhält die folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung:

Deutsche Frauen, seid deutsch!

Die erste Kriegsnummer des „Daheim" kommt mir heute in die Hand. Ich blättere den Anzeigenteil durch und finde die Anzeige: Famille protestante cherche pour 3 enfants de 5, 7 et 8 ans une gouvernante usw. Gewiß war die Anzeige vor Ausbruch des Krieges aufgegeben und angenommen, denn sonst wäre die Nummeranschrift unter C. M. 9675 an Haasenstein und Vogler nicht mehr zulässig gewesen. Vielleicht ist auch das Gesuch von einer französischen Familie aufgegeben.

Aber wie manches Mal haben wir vor Ausbruch des Krieges in den vornehmsten Zeitungen französische Gesuche gefunden mit der Unterschrift des Trägers eines guten deutschen Namens! Will eine Mutter der zukünftigen Pflegerin ihrer Kinder zu verstehen geben, daß sie die französische Sprache noch beherrscht? Das macht heute keinen Eindruck mehr auf uns. Wir wollen deutsch sein nicht nur im Denken, Handeln und in der Kleidung, deutsch auch im Wort.

Wann werden sich die deutschen Frauen verbitten, daß man sie Damen nennt? Wir Männer würden uns den Monsieur schwerlich gefallen lassen. Ich habe E. M. Arndts und J. G. Fichtes Schriften nicht zur Hand, kann mir aber nicht denken, daß sie von deutschen Damen gesprochen haben. Für Frau und Kind zieht der Mann ins Feld. Für großzügige Hilfe sorgt der Vaterländische Frauenverein.

Deutsche Frau! Laß Dir Deinen deutschen Ehrennahmen nicht rauben!

Barby (Elbe).

Matthes, Superintendent a. D., Stadtpfarrer.

Die genannte Zeitung bemerkt dazu: Das Wort „Dame" sollte heute in Deutschland etwas genauer angesehen werden. Freilich ist der mit ihm getriebene Unfug schon ziemlich weit eingerissen. Im Berliner Putzgeschäft gibt es schon lange keine „Lehrmädchen" mehr, sie sind längst zu „Lehrfräuleins" und neuerdings sogar zu „Lehrdamen" — ohne Spaß — befördert worden. Mit diesem Gernegroßtum würde zunächst aufzuräumen sein. Aber auch der Dame „an sich" sollte der Krieg erklärt werden. Das natürliche, durch die Geschichte der Sprach- und Kulturentwickelung begründete Gegenstück zum „Herrn" ist nicht die Dame, sondern die Frau, die Frouwe, d. h. die Herrin. (Das Gegenstück zu „Mann" ist „Weib".) Man nennt ja glücklicher-

deutsche Kriegsgefangene in Uniform, die **man an Händen und Füßen aneinander gefesselt hatte.**

Steigt den flirtlustigen „Damen", die gegenüber französischen und belgischen Kriegsgefangenen den Anstand vergessen, nicht die Schamröte ins Gesicht, wenn sie das lesen?! Wir wollen die Kriegsgefangenen anständig behandeln, ihnen satt zu essen und zu trinken geben und sie arbeiten lassen, aber Leckerbissen haben wir für sie nicht übrig und sie gar mit Blumen zu überschütten, ist eine Würdelosigkeit, deren wir uns schämen müssen.

Bei den Kriegsgefangenen.

Die Zeppelin-Furcht.

Über den Eindruck, den die in Frankfurt a. M. angekommenen französischen Kriegsgefangenen machen, wird der „Voss. Ztg." von dort geschrieben:

„Wenn die gesamte französische Armee in der gleichen Verfassung ist, wie diese Musterkollektion, dann hat der Senator Messimy recht gehabt mit seinen Anklagen im Pariser Senat. Die Stiefel, daß es Gott erbarm'! Ausgetretene Frackstiefeletten, Halbschuhe, gelbe Chefreaustiefel, zerrissene Gamaschen, so sind die meisten bekleidet. Viele haben gar keinen Uniformrock und tragen den Mantel über dem Hemd. Es waren einfach keine Uniformen mehr da. Stiefel? Der französische Reservist mußte zwei Paar mitbringen. Kommißstiefel waren nicht vorhanden. Patronentaschen waren nicht aufzutreiben. Die Patronen wurden ihnen in Packpapier übergeben und mit Bindfaden um den Hals gehängt. So sind sie in die Gefechte gezogen. Einige der Gefangenen sprachen deutsch: ein Maler, der in München studierte, ein Koch, der in einem bekannten Berliner Hotel tätig gewesen ist, ein Kaufmann, der mit einer Deutschen verheiratet ist. Sie erzählen von den schweren Kämpfen, die sich um Mülhausen abgespielt haben. Straße um Straße mußte von den Deutschen genommen werden. Die deutsche Sturmflut sei ganz plötzlich über sie hereingebrochen Man habe den Feind wohl erwartet, aber doch nicht so nahe geglaubt. Erst als die Deutschen im Sturmschritt kamen, waren sie zu sehen, und zwar erst auf 100 Meter Entfernung, eher nicht. Die feldgrauen Uniformen haben die Mannschaften beinahe unsichtbar gemacht, deshalb sei es auch zum Handgemenge gekommen. Eine ganze Anzahl Gefangener habe dabei leichtere Verwundungen erlitten. Die französischen Verluste sollen geradezu enorm sein. Man habe die Deutschen vollkommen unterschätzt. Man habe den französischen Soldaten immer erzählt, daß die Franzosen bessere Waffen hätten und sie sich nicht vor den deutschen Kugeln zu fürchten brauchten. Nur eine Angst, ein Schrecken, das Luftgespenst, der Zeppelin ist es, der in allen französischen Köpfen spukt. Die Furcht der Franzosen vor diesen Luftschiffen sei gar nicht zu beschreiben. Man befürchtet in den Nächten während des Neumondes unvermutete Angriffe und hat deshalb speziell in Belfort ganz besondere Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Der „Sepplihn!" das ist der Kinderschreck der französischen Jugend, die Angst der Erwachsenen, die Furcht der Soldaten bis in die Generalität hinauf. „Terribles Sepplihns!"

Gedrückte Stimmung in Paris.

Furcht vor einer Belagerung. — Niemand glaubt an Sieg.

Pariser Briefe an die „Tribuna" und das „Giornale d'Italia" lassen erkennen, daß der Gemütszustand der Pariser Bevölkerung der angeblich zuversichtlichen Stimmung der Regierung sehr wenig entspricht. Die Presse gebe sich unendlich Mühe, die traurige Sachlage milde zu verschleiern. Die Einnahme von Mülhausen habe aller Herzen mit Jubel erfüllt, — den schrecklichen Rückzug nach Frankreich habe man aber erst aus englischen Zeitungen erfahren. Jedermann sei von düsteren Ahnungen bedrückt, und man sehe trübe Augen und zuckende Lippen und höre nur bewegliche Seufzer über „la malheureuse France" (das unglückliche Frankreich). Aus Kleinmut habe die Bevölkerung unmittelbar nach der Kriegserklärung die Magazine und Läden in wenigen Stunden blank ausgekauft und sich für eine Belagerung versorgt, als ob sie unvermeidlich wäre und viel härter sein müßte als die vor 44 Jahren. Den Sieg halte jedermann selbstverständlich für ausgeschlossen!

weise die Gattin des Herrn Müller immer noch Frau Müller und nicht „Dame Müller" — oder nur, wenn man sie bespöttelt — und man sagt auch heute noch in der Anrede „gnädige Frau" und nicht gnädige Dame. So dürfte es folgerichtig auch die „Dame" nicht als Kränkung auffassen, wenn man von ihr als von einer Frau spricht — wie es denn auch an einzelnen Stellen bereits schöner Brauch geworden ist, sich bei Aufrufen an „Herren und Frauen" zu wenden. Das ist nicht nur schön und sprachlich und geschichtlich richtig, sondern auch deutsch — deutsch, so lange man sich scheut zu singen: „Deutsche Damen, deutsche Treue —".

Sie lachen . . .

Das geschah in diesen Tagen, in denen die Berliner nicht genug Soldaten sehen können, in denen sie Kasernentore und Kasernenmauern belagert halten, nur um die Truppen, die in das Feld ziehen, zu sehen und ihnen zuzujubeln.

Da reitet über den Potsdamer Platz, der ebenfalls den ganzen Tag über bis spät in die Nacht von Schaulustigen besetzt gehalten wird, ein Ulanentrupp. Eine halbe Eskadron vielleicht, gewiß nicht mehr. Aber das Klappern der Hufe auf dem Asphalt elektrisiert die Menge. Sie hat Tausende von Fußsoldaten an sich vorüberdefilieren gesehen, aber sie hat sich nie so dicht gedrängt, so laut „Hurra!" gerufen und so heftig Hüte und Tücher geschwenkt wie jetzt, da des Kaisers brave Soldaten mit ihren Lanzen, an denen die schwarzweißen Fähnlein zusammengerollt sind, vorüberreiten.

Die paar Reiter lassen es sich gern gefallen, daß sie gefeiert werden. Fast alle haben ihren Zigarrenstummel im Mund, die einen, die Sparsamen, rauchen „kalt", die anderen, üppiger, „heiß". Aber sie alle nehmen, da ihnen die Menge zujubelt, ihre Labe aus den Lippen und winken dem Volk mit Hand und Zigarre zu und — lachen über das ganze Gesicht.

„Sie lachen! Sie lachen!"

Alle sehen es und dennoch raunt, ruft und schreit es einer dem anderen zu:

„Sie lachen! Sie lachen!"

Der Himmel segne die abziehenden Soldaten für ihr Lachen. Denn für alle Menschen, die da stehen und winken, liegt in diesem Lachen von heute der Sieg von morgen. Nur der vermag in diesen Stunden so zu lachen, der seiner Sache gewiß ist!

Das Fähnlein Ulanen ist in der Königgrätzer Straße verschwunden. Nur das schwache Klappern der Pferdehufe ist noch vernehmbar. Aber die Menge rührt sich trotz des schrillen Tones der Schutzmannspfeife nicht vom Platze. Und diesmal ist es nicht Schaulust an Dingen, die noch kommen sollen, die sie in gedrängter Masse weiter ausharren läßt, diesmal ist es freudige Rührung, die sie hindert, auseinander zu strömen.

„Habt Ihr sie lachen gesehen? Hurra, der Sieg ist unser! Die Ulanen ziehen in die Schlacht und lachen!" („Berl. Tagebl.")

General Emmich.

Von Joseph von Lauff.
(Nach der Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter.)

Hei! das war ein blutig Tanzen
Um die Wälle, um die Schanzen;
Immer vorwärts, attackiert . . .!
Ob der belgischen Brünhilde
Führte Emmich was im Schilde,
Als er um sie scharmutziert.

Da die Kugeln fast verschossen,
General Emmich kurz entschlossen
In den Hochzeitsreigen sprang.
Achtend nicht des eignen Leibes,
Um den Hals des schönen Weibes
Er die Preußenarme schlang.

Hei! mit Bomben und Granaten
Spickte er den Hochzeitsbraten,
Reichte er den roten Wein.
Unterm Strahl der Bajonette
Läuteten die Hochzeitsmette
Brüllende Haubitzen ein.

Ob die Schöne auch tät schäumen —
Half kein Sträuben und kein Bäumen:
Emmich stellte seinen Mann.
Wie es Siegfried einst gelungen,
Daß die Gunthern er bezwungen,
Also mußte sie heran.

Hei! — da kam es angezogen;
Zeppelin am Himmelsbogen
Tät als Hochzeitsfackel stehn.
General Emmich! — weiß der Geier,
Eine stolz're Hochzeitsfeier
Hat die Welt noch nicht gesehn!

Weiter nur mit solchen Streichen,
Wenn du auch als Graf von Gleichen
Wirst in aller Welt bekannt.
General Emmich, Weiberkenner,
Weiß der Kuckuck, solche Männer
Braucht zurzeit das deutsche Land!

Der euch dieses Lied gesungen,
Hat dem Kaiser auch drei Jungen
Mit ins breite Feld gestellt.
Mögen sie von Emmich lernen,
Daß von goldnen Ruhmessternen
Mancher noch vom Himmel fällt. („Köln. Ztg.")

Gefallen.

Am 9. August ist an der Westgrenze der in der deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie tätig gewesene Dr.-Ing. Friedrich Erb, Leutnant der Reserve, auf dem Felde der Ehre gefallen. Dr. Erb war der jüngste Sohn des namhaften Heidelberger Klinikers Erb.

Zu den Gefallenen der letzten Tage gehört, als erstes Mitglied eines regierenden Hauses Deutschlands, der **Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe.** Er war der jüngste Bruder des verstorbenen Graf-Regenten Ernst zur Lippe-Biesterfeld und somit ein rechter Oheim des regierenden Fürsten Leopolds IV. Der Verstorbene hinterläßt als Witwe die Prinzessin Gisela, geborene Gräfin zu Ysenburg und Büdingen in Meerholz. und drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn.

Der gefallene Hauptmann **Frhr. von Puttkamer** vom Füsilierregiment Nr. 35 war der Sohn des Kommandeurs des Füsilierregiments Nr. 35, der am 18. April 1864 den Sturm auf Düppel anführte.

Die Kriegsstimmung im Reiche.

Die patriotische Stimmung in Lothringen.

Wie die „Metzer Ztg." mitteilt, hat in Metz der Kommandierende General folgende Bekanntmachung erlassen:

„Nachdem die Mobilmachung im wesentlichen abgeschlossen ist, halte ich es für meine Pflicht, allen Staats- und Gemeindebehörden für die freudige und werktätige Unterstützung meinen aufrichtigsten Dank zu sagen. Gleiche Anerkennung gebührt der Bevölkerung, die die schweren Lasten der Einberufungen, Lieferungen und Leistungen jeder Art willig auf sich genommen hat. Dieses einmütige Zusammenarbeiten von Volk und Heer erfüllt mich mit dem Gefühl der Gewißheit, daß unserer gerechten Sache der Erfolg und der Sieg beschieden sein werde. Möge jeder an seinem Teile weiterarbeiten, daß dieses Ziel erreicht werde. Wir haben noch einen langen, dornenvollen Weg vor uns, aber unverzagt wollen wir vorwärtsschreiten und kämpfen. Das walte Gott!"

Der Bezirkspräsident Frhr. v. Gemmingen schloß sich dem Kommandierenden General voll an und sprach ebenfalls seinen Dank für die freudige und pflichteifrige Tätigkeit aller Beamten und der ganzen lothringischen Bevölkerung aus. Statthalter v. Dallwitz hat dem Reichskanzler telegraphiert, daß er sein Lob der Haltung der elsässischen Bevölkerung auch auf die lothringische ausdehne.

Haeseler über Englands Landungstruppen.

Als nach Abschluß der Tripelentente viel von einer Landung britischer Truppen in Jütland die Rede war, sollte der alte Gottfried Haeseler ausgerufen haben: „O, wenn doch, dann brauchten wir sie nicht erst rüberholen!"

Zur Solidarität des Germanentums.

Der Sohn Björnstjern Björnsons für die deutsche Sache.

Christiania, 18. August. Björne Björnson tritt in einem Briefe im „Morgenbladed" für die deutsche Sache ein. In Anbetracht des russischen Doppelspiels begreife man Deutschlands unermeßlichen Zorn, das den Kampf gegen Rußland als heiligen Krieg ansehe Der Brief schildert ferner das geniale Funktionieren des deutschen Militärapparates und die Begeisterung der in den Krieg Ziehenden. Alle Stände seien einig und sie würden bei jedem neuen Feind, der sich meldet, nur noch sicherer und fester in ihrer Kampfeslust. Der Brief schließt: „Gesetzt den Fall, Deutschland und Österreich sollten verlieren, da ist es England und Frankreich, die dem Henker seine Opfer geben. Mein Herz blutet!"

Landwehr und Landsturm vor den Feind!

Ofen-Pest, 18. August. An der Spitze des Amtsblattes erscheint heute ein Allerhöchster Befehl, in dem angeordnet wird, daß die ungarischen Honved-Truppen und der Landsturm während der ganzen Dauer der Mobilisierung im Bedarfsfall auch außerhalb der Landesgrenze verwendet werden können.

Der Kommandeur der Deutschmeister gefallen.

Wien, 18. August. In den letzten Kämpfen in Serbien ist der Kommandeur des Wiener Deutschmeisterregiments, Oberst von Holtzhausen, gefallen.

Rückkehr Slatin Paschas nach Österreich.

Wien, 18. August. Die „N. Fr. Pr." meldet: General Slatin Pascha hat infolge der Kriegserklärung Englands an Österreich-Ungarn das Amt des Generalinspektors des Sudan niedergelegt. Er wird sich nach Wien begeben, um sich seinem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Hotelier Weber nicht ermordet.

Der Mitarbeiter, der die „Köln. Ztg." nach Nymwegen geschickt hat, schreibt: **Wie ich gelesen habe,** geht in Deutschland das Gerücht um, der Antwerpener Hotelbesitzer Weber sei ermordet worden. Dem ist nicht so. **Herr Weber hatte** sich in seinen Keller geflüchtet, als er sich der Spionage bezichtigt sah. Da er nicht heraus wollte, räucherte man ihn aus. In bejammernswertem Zustande wurde er dann ergriffen. Man erwartete nun schreckliche Enthüllungen und machte darüber geheimnisvolle Andeutungen. Das Ergebnis aber war, daß Webers zwei Söhne — im belgischen Heere dienen. Da wurde der Vielgeplagte endlich freigelassen.

Zur Tagesgeschichte.

Die Beschäftigung von Arbeiterinnen in der Industrie.

An einen industriellen Verein, der beim Reichskanzler beantragt hatte, für die zugehörigen Betriebe allgemein Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zuzulassen, ist aus dem Reichsamt des Innern folgender Bescheid ergangen:

Wenn ich auch nicht verkenne, daß Ihre Betriebe in den gegenwärtigen Kriegszeiten leistungsfähig erhalten werden müssen, so kann ich es doch nicht für zulässig erachten, Ihrem Antrag zu entsprechen. Das Gesetz vom 4. August d. J. will solche Ausnahmen nur für den äußersten Notfall dann zulassen, wenn es nach Lage der Verhältnisse unmöglich ist, ohne Ausnahmebewilligung auszukommen und insbesondere die betreffenden Arbeiten durch Männer, die den Beschäftigungsbeschränkungen nicht unterliegen, ausführen zu lassen. So lange also, wie es gegenwärtig der Fall ist, eine überaus große Zahl von Männern infolge von Betriebseinschränkungen gewerblicher Betriebe ohne Beschäftigung ist, würde es dem Gesetze zuwider sein, die Beschränkungen der Gewerbeordnung in der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern durch Bewilligung von Ausnahmen zu durchbrechen. Wenn in der Eingabe darauf hingewiesen wird, daß den jugendlichen und den weiblichen Arbeitern durch die nachgesuchten Ausnahmen eine willkommene Arbeitsgelegenheit gegeben würde, so fällt dagegen einschneidend ins Gewicht, daß für Frauen und Kinder der zum Kriegsdienst berufenen Arbeiter reichsgesetzlich eine Fürsorge sichergestellt ist, die von den Kommunen vielfach noch eine wertvolle Ergänzung erfährt.

Um eine geordnete Versorgung der gesamten arbeitenden Bevölkerung sicherzustellen, muß deshalb mit allem Nachdruck dahin gewirkt werden, daß zu Beschäftigungen der in Rede stehenden Art ausnahmslos die verfügbaren Männer herangezogen werden, denen die Mittel zum regelrechten Unterhalt für ihre eigenen Frauen und Kinder nur auf diese Weise zugeführt werden können.

Wegen der Vermittlung von Arbeitskräften können sich die Unternehmer bekanntlich an die überall eingerichteten öffentlichen Arbeitsnachweise wenden.

Preisschwindeleien.

Der „Bayerischen Staatszeitung" entnehmen wir folgende Notiz:

„Es verlautet, daß Händler auf dem Lande versuchen, Vieh zu wahren Schleuderpreisen einzukaufen. Sie spiegeln den Landleuten vor, daß sich ein sofortiger Verkauf empfehle, da das Militär den Bauern das Vieh wegnehmen werde. Die unterstellten Behörden sind angewiesen, derartigen unlauteren Machenschaften mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten und gegen solche gewissenlose Händler mit Strafeinschreitung wegen Betrugs, Betrugsversuchs und groben Unfugs vorzugehen. Gleichzeitig wird die Bevölkerung vor Verschleuderung ihres Viehs gewarnt; wenn Vieh für militärische Zwecke benötigt wird, dann erfolgt selbstverständlich hierfür auch jetzt Bezahlung."

Es steht dringend zu hoffen, daß die anderen Bundesregierungen ein ebenso wachsames Auge auf solche Treibereien haben wie die bayerische, und daß überall rücksichtslos gegen gewissenlose Preisschwindler eingeschritten wird.

Liebesgaben für das Rote Kreuz unserer Provinz.

Unsere Truppen sind ins Feld gerückt. Große Entscheidungsschlachten müssen geschlagen werden.

Pflicht der Daheimgebliebenen ist es, **Geld und Liebesgaben** zu sammeln, um **unsere Soldaten im Felde durch Erfrischungen zu stärken, den Verwundeten in den Lazaretten Erleichterungen und Erquickungen zu verschaffen, den zurückgelassenen Angehörigen der Soldaten in der Bedürftigkeit zu helfen.**

Wir bitten herzlich, die **Geldsammlungen fortzusetzen** und an die bezeichneten Banken, Zeitungen und Landratsämter abzuführen.

Wir bitten aber auch jedermann, Vereine und einzelne Geber, uns sonstige **Liebesgaben** zukommen zu lassen: **Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Fruchtsäfte, Wein, Bier, Zigarren, Pfeifen und Tabak, Streichhölzer, Konserven, Zwieback, Zucker, Dauerwurst, geräucherten Speck und Schinken und andere nicht leicht verderbliche Eß- und Genußmittel.**

Ferner **Unterzeug, Hemden, Socken, Taschentücher, Betten, Bettwäsche, Handtücher, wollene Decken, Seife, Rasierzeuge, Verbandzeug, Hirschtalg, Bücher, Briefbogen, Kuverts, Postkarten usw.**

Um eine einheitliche nutzbringende Verwendung der Liebesgaben zu sichern, sind in Posen zwei Abnahmestellen eingerichtet worden:

1. **Abnahmestelle für freiwillige Gaben Nr. 1 beim Festungslazarett in Posen, Marstallgebäude des Schlosses, Paulikirchstraße.**
2. **Abnahmestelle für freiwillige Gaben Nr. 2 beim Ersatzbataillon 6. Grenadierregiments in Posen, Gebäude der Oberpostdirektion, Oberwallstraße.**

Frachtstücke, die mit der **Bezeichnung „Freiwillige Gaben"** an diese Abnahmestellen gerichtet sind, werden **auf allen Bahnen frachtfrei** befördert. Der beizufügende **Frachtbrief** soll den Inhalt der Sammlungen und die Abnahmestelle genau angeben. Jedes Frachtstück ist auf zwei Seiten in Übereinstimmung mit dem Frachtbrief mit der Adresse der Abnahmestelle zu versehen.

Sonderbestimmungen der Gaben, z. B. für einen bestimmten Truppenteil, können nicht berücksichtigt werden.

Die **Landratsämter** und **Roten Kreuz-Vereine** sind gebeten worden, zwecks Absendung von **Sammelsendungen** Liebesgaben anzunehmen.

Posen, den 17. August 1914.

Der Vorstand des Provinzialvereins vom Roten Kreuz.
von Eisenhart, Oberpräsident.



Wir wenden uns an den Opfersinn unserer Mitbürger mit der herzlichen Bitte um **Geldspenden zur Unterstützung der bedürftigen Familien unserer aus hiesiger Stadt zur Fahne einberufenen Vereinskameraden.**

Spenden nimmt entgegen unser stellvertretender Schrift- und Kassenführer, Landschaftskalkulator **Schneider** hierselbst O 1, **Am Berliner Tor 11 (Landschaft).**

Über die eingegangenen Spenden werden wir seinerzeit öffentlich quittieren.

Posen, den 14. August 1914.

Der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes Stadt Posen.

Bekanntmachung.
Städtischer Verkauf von Lebensmitteln.

Im **Oberschlesischen Turm** werden verkauft:

Weizenmehl	1	Pfd.	0.25	Mk.	
„	5	„	1.25	„	
„	10	„	2.50	„	
„	200	„	46.00	„	
Roggenmehl	1	„	0.20	„	
„	5	„	1.00	„	
„	10	„	2.00	„	
„	100	„	18.00	„	
„	200	„	36.00	„	
Marmelade	5	„	1.75	„	
„	10	„	3.50	„	
„	25	„	8.75	„	
Pflaumenmus	5	„	1.50	„	
„	10	„	3.00	„	
„	25	„	7.50	„	
Margarine	½	„	0.45	„	
„	1	„	0.85	„	
Molkereibutter	1	„	1.40	„	
Salz	1	„	0.15	„	
„	125	„	16.50	„	mit Sack.
Nudeln	½	„	0.30	„	
„	1	„	0.55	„	
Konserven: Erbsen	2	„	0.60	„	
Schoten	2	„	0.80	„	
Zucker	1	„	0.25	„	
Kartoffeln	1	„	0.03	„	
„	100	„	2.00	„	

Frisches Gemüse zu Tagespreisen.

Der Magistrat.

Kriegstagebuch.

Der jetzige Weltkrieg bildet ein Geschichtskapitel von ewig denkwürdiger Bedeutung. Noch in den fernsten Zeiten wird man von ihm erzählen, singen und sagen, wird man die Geschichtsblätter mit den Taten dieses Krieges füllen. Aber auch das beste und umfangreichste Geschichtswerk wird später einmal die jetzigen Ereignisse nicht mit der Ausführlichkeit, Anschaulichkeit und individuellen Lebendigkeit schildern können, wie das jetzt durch den regelmäßigen Tagesdienst der Presse geschieht.

Wir haben uns daher entschlossen, um es unseren Lesern und Freunden zu erleichtern, dieses später unersetzliche Material gesammelt im Hause zu haben,

ein Kriegs-Sonderabonnement

auf unser Blatt zu eröffnen. Für jeden, der ein solches Sonderabonnement bei uns bestellt, er sei Abonnent oder nicht, werden von unserer Geschäftsstelle

alle Nummern, Extraausgaben und Extrablätter

zurückgelegt und sorgfältig gesammelt, um später gebunden zu werden. Wer diese Sammlung besitzt, hat später

ein wertvolles Kriegstagebuch,

ohne irgend welche Mühe mit dessen Herstellung zu haben. Die bereits erschienenen Nummern und Extrablätter können wir natürlich nur liefern, soweit der Vorrat reicht. Das geschieht in der Reihenfolge der Bestellungen, die man daher baldigst aufgeben wolle.

Der im voraus zu entrichtende Betrag für dieses Sonderabonnement beläuft sich auf 2,50 M. pro Monat und muß mindestens auf ein Vierteljahr im voraus bezahlt werden. Der Betrag für das spätere Einbinden richtet sich nach der Zahl der Bände und nach der Güte des gewünschten Einbandes.

Für alle Behörden, Vereine, Schulen und Geschäfte ist ein solches erinnerungsreiches Kriegstagebuch ebenso wertvoll wie für jede Familie, für die es später einen unerschöpflichen Schatz der Erinnerungen an Deutschlands größte Zeit bergen wird und in denen es von künftigen Generationen als ein kostbarer Schatz und als eine ewig fließende Quelle patriotischer Erhebung gehütet werden wird.

Vor allem aber wird dieses Kriegstagebuch jedem Feldzugsteilnehmer eine kostbare Erinnerung sein, und darum sollten es alle Familien, die Angehörige beim Heer haben, bestellen.

Verlag und Redaktion des „Posener Tageblattes".

Einer Anordnung des Großen Generalstabes zufolge dürfen

Chiffre-Inserate

in Zeitungen und Zeitschriften vorläufig **nicht mehr aufgenommen** werden. Wir bitten dies bei Aufgabe von Anzeigen zu beachten.

Die Geschäftsstelle.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinschaft, Wilhelmstraße 25. Jeden Abend 8¼ Uhr: Kriegsbetstunde.

Sonntag, den 23. August, vorm. 10 Uhr und nachm. 4 Uhr: Predigt und Feier des hl. Abendmahls. Prediger Bähren aus Königsberg.

Aufruf
zu Sammlungen für unsere Krieger.

Ein Weltkrieg steht uns bevor. Er wird noch niemals dagewesene Blutopfer fordern. Mit heiliger Begeisterung ziehen unsere Truppen, Landwehr- und Landsturmleute ins Feld für Kaiser und Vaterland. **Mit nicht minder großer Liebe fürs Vaterland aber wollen auch die Zurückbleibenden Opfer bringen** Immer hat unsere Ostmark an der Spitze gestanden, wenn es galt, Opfer fürs Vaterland zu bringen. Das soll und wird diesmal erst recht der Fall sein, wo unsere wackeren Truppen uns den brutalen Grenzfeind und Friedensbrecher vom Halse halten sollen und werden. Zum Dank dafür wollen wir ihnen ihr beschwerliches Los bei ihrer todesmutigen Verteidigung des Vaterlandes wenigstens einigermaßen erleichtern durch

Liebesgaben für unsere Truppen.

Vor allem aber wollen wir rechtzeitig Gelder sammeln für die

Pflege der Verwundeten,

und dafür werden diesmal, da uns vier Mächte mit Krieg überziehen, Riesensummen erforderlich sein. Endlich wollen wir Gelder zusammenbringen

für bedürftige Familien Eingezogener.

Wer wollte zurückstehen, wenn es so große Dinge gilt?! Wer wollte sich weigern, sich an einem solchen

selbstverständlichen Opfer fürs Vaterland

zu beteiligen?! Speziell unsere Leserschar hat in solchen Fällen stets die größte Opferwilligkeit an den Tag gelegt und dadurch geradezu vorbildlich gewirkt. Sie wirds gewiß auch, diesmal wieder tun. — Neben der Tätigkeit der lokalen Organisationen vom Roten Kreuz muß diesmal von vornherein eine allgemeine Hilfsaktion ganz großen Stils einsetzen. Wir bitten also unsere Leser und Freunde die für diese Zwecke je nach ihren Vermögensverhältnissen beisteuern wollen, ihre Spenden unserer Sammlung zuführen zu wollen **Wir stellen sie als Spenden der Ostmark** für die obenerwähnten Zwecke dann zur Verfügung. über jeden Betrag, ob groß, ob klein, quittieren wir. Doppelt gibt, wer bald gibt. Alle unsere Leser bitten wir **für diese vaterländische Hilfsaktion in allen ihren Bekanntenkreisen zu sammeln** und die Gelder an uns abzuführen. Ein herzliches Gott vergelts! im Voraus!

Verlag und Redaktion des Posener Tageblattes.

11. Quittung.

Kaufmann Gustav Hempel 250 M. Hübscher 7 M. Pastor Pfeiffer 40 M. Wwe. Körber 3 M. Hedwig Krüger 5 M. Frau Superintendent Schulz 20 M. Frau Pfarrer Siegesmund 10 M. Günther Siegesmund 5 M. Hans Ulrich Siegesmund 5 M. Frau Gertrud Jordan 50 M. Rechnungsrat M. Kohz 20 M. Rechnungsrat P. Kohz 20 M. Geheimrat Werner 20 M. Frau Frieda Waelke 10 M Hauptlehrer Lukaszewski. Zabikowo 10 M. Ungenannt, Revier 10 M Wirt Harmel, Briesen 3 M. Wirt Wiesner, Briesen 2 M. Fritz Revier 5 M. Ungenannt, Revier 5 M. Frau Schiller, Revier 10 M Sylvester, Blischütz 5 M. Zawatzke, Blischütz 2 M. Sommerfeld Revier 10 M. Düsterhöft, Briesen 5 M. Hundt. Hohenheim 5 M. Nimmergut, Revier 1,50 M. Heise, Neugrund 5 M. Lehmann, Schwanau 1 M. Frau Kossatz, Hohenheim 3 M. Frau Pfeifer, Schwanau-Forst 1 M., deren Kinder, jedes 50 Pf. aus der Sparbüchse, zus. 1 M. Wirt Stenzel, Neugrund 5 M. Kgl. Hegemeister Gräbke, Briesen-Forst 10 M. Wrieske. Neugrund 3 M. G. Jesse Bärenbusch 10 M. Hedt, Revier 10 M. Lange, Revier 3 M. Ref.-Lokom.-Führer Hentschel 5 M. Haupt 3 M. Stammtisch „Fort mit den Fremdwörtern" 7 M. L. Petzelt, Naramowice 25,45 M. Prof. Lauterbach 50 M. Prof. Dr. Giese, z. Zt. Bonn. 20 M. Ungenannt durch die Ostbank am Schloß 20 M. Gutsverwaltung Seeheim, gesammelt von den Arbeiterfrauen des Vorwerks Piekary 20,80 M. Repke, Nossalewo b. Neuthal 10 M.

Zusammen	**751,75 Mk.**
Dazu Betrag der 10. Quittung	**25 202,47 „**
Insgesamt	**25 954,22 Mk.**

Eingeliefert als „Gold für Eisen!"

Marie Weiß, Posen: 1 zweireihige Korallenhalskette, 1 dreireihiges Korallenarmband. Kurt Behr (5 Jahre alt), Rattaj bei Ruchocice: 1 Silb. Kinderbesteck (Patengeschenk). Geschwister Neumann, Buk: 1 echte Perlenuhrkette, 1 goldene Damenuhr, 1 gold. Ring mit verschlungenen Händen, 1 gold. Ring mit Stein und Perlen, 1 gold. Ring mit Aufdruck Freundschaft, 1 gold. Ring mit Emaille und Perlen, 1 gold. Schlangenring mit Saphir, 1 gold. Siegelring, eine silb. Herrenuhr, 1 silb. Armband mit Emailleeinlage, 2 silb. Denkmünzen. Begleitet war diese Spende der Geschwister Neumann von folgenden rührend-ergreifenden Versen, diktiert von echt vaterländischer Gesinnung:

Mit betendem Herzen und freudigem Sinn
Urahnens Brautschmuck wir senden hin;
In frohen und fröhlichen Stunden getragen.
Helf Not er lindern in harten Tagen!

Wanda Neumann.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen

die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Der Kaiser zieht zu Feld.

Ein deutscher Kaiser zieht wieder zu Feld,
Auf seinem Weg Schicksal der Welt.
Ob seinen erzenen Wehren
Güldene Wolken von Ehren.

Wann war zuvor dies deutsche Land
So eins in Herz, in Hirn und Hand?
Wann durften wir so glauben:
Sie werden uns nichts rauben?

Nicht deutschen Acker, nicht deutsche Ehr,
Nicht deutschen Mut, nicht deutsche Wehr!
Das sei dein Weg und Weiser
Zu Felde, unser Herr Kaiser!

Die Kraft, die lange still gelebt
Wirkt laut und drängt zum Licht und hebt
Uns herrlich über Tiefen,
In denen wir sonst schliefen.

So zieh, Herr Kaiser, froh zu Feld
An deinem Weg Schicksal der Welt.
Ob deinen erzenen Wehren
Güldene Wolken von Ehren.

(„Tägl. Rundschau".) F. H.

Abschied vom Pflug.

(Nachdruck untersagt.)

„Die Trommel wirbelt. Mein Haus ist bestellt.
Laß, Herr, deinen Willen geschehen!
Doch eh' ich marschiere, will ich mein Feld,
Man liebes, noch einmal sehen"

Er geht durch den Hof. Ein zufriedener Blick
Umfaßt die gefüllte Scheuer:
„Gottlob, sie bleiben nicht darbend zurück!
Die Zukunft wird hart und teuer."

Ein Pförtchen knarrt: In des Abends Schein,
Die Stoppelgewende sich breiten;
Da liegt der Pflug schon am herbstlichen Rain,
Der Neusaat den Grund zu bereiten.

„Mein Pflug . . ." Er faßt ihn mit nerviger Faust,
Als wollt' er die Spuren ihm weisen:
„Die Trommel wirbelt, der Kriegssturm braust;
Bald führ' ich ein anderes Eisen."

Er faßt ihn noch fester; sein Angesicht
Neigt tiefer auf ihn sich nieder:
„Mich ruft die heiligste Mannespflicht;
Ich seh' dich wohl nimmer wieder

Um eines bitt' ich den Herrgott nur
In dieser Abschiedsstunde:
Er bleibe zum Schutze der Heimatflur,
Mit dem deutschen Eisen im Bunde!

Dann weiß ich: wenn ich dem Vaterland
Auch sterbend mein Herzblut zolle —
Einst führt dich mein Bube mit fester Hand
Frei durch die deutsche Scholle.

Posen. **Georg Kiesler.**

Volksopfer für den Krieg.

Die Kaiserin im Vaterländischen Frauenverein.

Die Kaiserin besuchte am Sonnabend mittag in Berlin die im Obergeschoß des Reichstagsgebäudes befindlichen Räume des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins unter Führung des Oberverwaltungsgerichtsrates Dr. Kühne und des Oberstabsarztes Dr. Friedheim. Die hohe Frau ließ sich über die bisher getroffenen Maßnahmen und besonders auch über die bis jetzt bewilligten Geldbeihilfen und Materialsendungen des Vereins eingehend Bericht erstatten. Mit lebhaftem Interesse nahm die Kaiserin von einer Postkarte Kenntnis, die von Kriegsmannschaften aus Schleswig-Holstein an den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins gerichtet worden ist und auf der die braven Vaterlandsverteidiger ihren wärmsten Dank für „die in so überreichem Maße seitens der Frauen Schleswig-Holsteins erwiesenen Aufmerksamkeiten" aussprechen.

Dem Hauptvorstand des **Vaterländischen Frauenvereins** zu Berlin sind ferner u. a. folgende größere Spenden zugegangen: Von der Kaiserin 5000 Mark, vom Kaiser 50 000 Mark, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Karl Liebermann 1000 Mark, Landrat Sträter 200 Mark, Landesversicherungsanstalt Brandenburg (Krankenpflege usw.) 3000 Mark, Oberverwaltungsgerichtsdirektor Dr. Hilbert 100 Mark, Generalleutnant z. D. von Oheimb, Charlottenburg 100 Mark, R. Spoerer, Berlin 100 Mark, Frau M. Haacke, Charlottenburg 300 Mark, L. Wiegmann, Kremonen 100 Mark, Landesversicherungsanstalt Brandenburg zur Krankenpflege, Verhütung von Seuchen usw. 3000 Mark, Hermann Gehl 100 Mark, Optisch-okulistische Anstalt Joseph Rodenstock 100 Mark, Frau Maria Römpler, geb. von Chaumontet, Tempelhof 300 Mark, Oskar Stehmann 100 Mark, Lenz u. Cie., G. m. b. H., 1000 Mark, J. D. Fürstin von Donnersmarck 10 000 M., Staatsminister von Breitenbach 150 Mark, Direktor im Reichspostamt Köhler 100 Mark, Dr. B. Meyer, Magistratssekretär a. D., Berlin, 1000 Mark, Frau Bertha Buchholz, Treptow, 100 Mark, W. von Krause 10 000 Mark, Bruno Edler von der

Kriegsbilder.

Das Gefecht bei Soldau.

„Wir sitzen hier fast an Feindesland, sehen und spüren das Beben des großen Krieges unmittelbar, ja besonders scharfsinnige Leute wollen sogar das Brüllen der Thorner Geschütze hören, und doch sind wir wie abgeschnitten von der Welt; Nachrichten kommen verspätet und spärlich. Aber manches hört man doch von unmittelbar Beteiligten, ist es auch nicht immer ganz genau, so wirkt es doch dramatisch und läßt das Herz höher klopfen als die trockenen Depeschen des offiziellen Bureaus. So höre denn, was uns Dragoner von Soldau erzählten: An der Grenze auf einem langgestreckten Hügel eine preußische Reiterabteilung, wenige Schwadronen, dicht hinter ihnen, durch den Hügel eben gedeckt, einige Maschinengewehre, der Kavallerie zugeteilt. Da kommen zwei russische Kavalleriebrigaden an, sehen die paar feldgrauen Reiterchen und gleich vergnügt auf sie ein, eine Brigade vorn, die andere als Rückhalt hinterher. Unsere Dragoner ihnen entgegen, vor dem Feinde aber, im rasendsten Galopp teilen sich rechts und links, den Maschinengewehren frei Schußfeld lassend. Da tat sich den Russen die Hölle auf. Was da geschah, soll unbeschreiblich gewesen sein, in zwei Minuten war die erste Brigade ein Knäul von Mensch- und Pferdeleibern, die zweite, erschüttert aufgelöst, jagte zurück, aber rechts und links die deutschen Reiter holen aus, schwenken ein, preßten die Linie zu einem Haufen zusammen, wo sich keiner rücken und rühren konnte, geschweige denn Lanze und Schwert gebrauchen. So wurden zwei Brigaden vernichtet mit einem Opfer von 3 Toten und 18 Verwundeten auf unserer Seite.

*

Alles klappt.

Aus einer Stadt nahe der Westgrenze wird der „Voss. Ztg." ein Brief übermittelt, der bemerkenswert ist, nicht bloß wegen der hebendigen Schilderung der Wirksamkeit des Roten Kreuzes:

Schon seit dem ersten Mobilmachungstage kommen stündlich Züge mit Soldaten durch, die hier erquickt werden mit Butterbroten, Kaffee, Tee, Limonade; Alkohol gibt es nicht. Da täglich zirka 40 Züge durchkommen, die alle 15 Minuten Aufenthalt haben, und in jedem Zuge 800 bis 1000 Soldaten sitzen, so kannst Du Dir denken, was wir zu tun haben . . . Alles hilft, groß und klein, und alles spendet, was es kann. Es ist rührend anzusehen, wie das Volk jetzt einig ist, von dem Wunsche beseelt, zu helfen. Und wenn man unsere Truppen täglich durchfahren sieht, diese Begeisterung, dieser Patriotismus, diese tadellosen Uniformen und Reitzeuge, da muß man sich sagen, ein solches Heer muß siegen. Und wenn man nun täglich auf dem Bahnhof sieht, wie die Züge auf die Minute einlaufen und abfahren, wenn man sieht, daß die Fahrpläne fertig gedruckt liegen, daß bei jedem Zuge dabei steht, welches Regiment darin sitzt, da muß man staunen über eine solche Organisation, das kann uns kein Staat so nachmachen.

„Solange ich noch lebe, wird Dampf gemacht."

Vom Panzerkreuzer „Goeben", der den gelungenen Handstreich an der algerischen Küste unternommen hat, ist von einem Matrosen ein Schreiben bei den Angehörigen eingetroffen, das beweist, daß sich alles wohl und munter befindet, und daß unsere Blaujacken den Mut nicht sinken lassen werden. Der Briefschreiber, der Maschinist Erich Berger, Binzstraße 65 in Pankow, schreibt u. a.: „Es kann möglich sein, daß dies mein letzter Brief in die Heimat ist. Aber, so Gott will, kehren wir vielleicht wieder in die Heimat zurück. Ich bin Soldat und kämpfe mit Freuden für mein Vaterland, und sollte ich sterben, so sterbe ich den Heldentod. Den Mut lasse ich nicht sinken. Solange ich noch lebe, wird Dampf gemacht."

*

Den Ungeduldigen.

Diejenigen, die vielleicht die Schweigsamkeit der militärischen Behörden nicht recht zu würdigen wissen, werden von der „Kölnischen Volkszeitung" an ein Wort aus berufenem Munde erinnert. „Man erfährt aber auch gar nichts," beklagte sich einmal einer der Kriegsgäste im Feldzuge 1866 bei Moltke, der darauf lächelnd erwiderte: „Ich danke Ihnen namens meiner Offiziere; es ist das beste Kompliment, das dem Generalstabe gemacht werden kann."

*

Ein Brief vom Kreuzer „Goeben".

„Liebe Eltern! Sollten unsere Gefechte dort noch nicht bekannt sein, so wird Euch dies Lebenszeichen sicher große Freude bereiten. Wir haben unsere Feuertaufe erhalten!! Von . . . . gingen wir nach . . ., aber dort war zu starker Seegang, als daß wir auf der Reede hätten bunkern können, und der Hafen war dafür zu flach. Es wurde alles gefechtsklar gemacht; dann ging's nachts abgeblendet mit 15 Seemeilen Fahrt nach Messina, wo wir mit der „Breslau" zusammentrafen. Alles, was für das Gefecht nicht notwendig war, brachten wir an Bord des deutschen Dampfers „General". Proviant und Kohlen waren aufgefüllt. Dann ging's abends mit 17 Seemeilen Fahrt hinaus. Morgens mit Hellwerden kamen wir vor Philippeville (Algerien) an und beschossen es. Beim ersten Schuß wurde die deutsche Flagge im Topp und an der Gaffel und die große Admiralsflagge im Vortopp gehißt. Wir feuerten 36 Schuß und schossen die Stadt in Brand, die Mole in Trümmer; ein Pulverschuppen flog in die Luft. Die Forts erwiderten nach der dritten Salve, feuerten aber immer zu kurz, so daß kein Schuß an Deck kam. Auf der Mole war eine Wache ins Gewehr getreten, die samt und sonders ins Meer stürzte. Dann fuhren wir mit 25 Seemeilen ab. Zwei englische Panzerkreuzer und einen kleinen Kreuzer trafen wir, aber da hatte uns England den Krieg noch nicht erklärt. Der kleine Kreuzer folgte uns gleichwohl, aber nach fünfstündiger Fahrt konnte er nicht mehr mitkommen: wir fuhren 27 bis 28 Seemeilen

Es gibt wenig Frischbrot, aber Hartbrot in Milch und Wasser gekocht, auch viel zu trinken: Kaffee oder Limonade. Gestern haben wir 3 M. erhalten, habe jetzt nur noch 60 Pfg., alles andere verfressen: Kakes, Milch, Limonade, Schokolade. Es werden auch Zigarren und jetzt beim Kohlen auch Zigaretten von den Offizieren verteilt. Heute abend gehts wahrscheinlich raus, fix wie der fliegende Holländer.

Prisen wird der Franzos nicht viel machen. Wir hatten bloß nicht so viel Zeit, sonst hätten wir auch Jagd auf Prisen gemacht. „Breslau" hat Bône zusammengeschossen. Beides war am 4. August am Tage der Schlacht von Weißenburg. Paßt auf, es wird auch diesmal auf die 70er Manier gehen, auch, was uns anbelangt."

*

Stimme aus dem Jenseits.

Von verschiedenen Seiten wird jetzt an ein Gedicht Friedrich Theodor Vischers erinnert, das der Dichter des „Auch Einer" im März 1887 nach Dorpat richtet und das in unsere gegenwärtige Zeit vortrefflich paßt. Es ist in Vischers „Allotria" abgedruckt und lautet:

Vom Westen der Hahn
Kräht wild uns an,
Vom Norden der Bär
Brummt hinterher.
Wir werden uns wehren
Mit Ehren —
Gegen den Hahn voll Verdruß,
Daß er noch einmal Schläge haben muß,
Gegen des Bären zottige Brust
Mit Herzenslust.
O dürft' ich's erleben, könnt' ich es schau'n,
Wie man die Tatzen, die Raubtierklau'n,
Womit er so weithin greift und packt,
Vom überfress'nen Leib ihm hackt,
Wie man die Brüder, die er zerbeißt,
Ihm aus dem knirschenden Rachen reißt!

Will's Gott, so soll unserem toten Dichter sein Herzenswunsch erfüllt werden.

*

Müller und Schultze.

Müller: Et is doch jut, det wir so jut rechnen können.

Schultze: Det will ick meenen. Aber wie kommste denn dadruff?

Müller: Na, bloß weil unsere braven Jungens mit die fremden Divisionen so schnell fertig werden.

(„Kladderadatsch.")

*

Verein zur Förderung europäischer Fürstenmorde.

Unser diesjähriger Sommerausflug findet nach Deutschland statt. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Es dürfte sich empfehlen, kugelfeste Regenschirme wie auch Hosen mit verdoppeltem Boden mitzunehmen. Der Gesamtvorstand: Peter I., privil. Königsmörder, Nikolaus II., Friedensstifter en gros, Georg V., Fischer im Trüben, Poincaré, geprüfter Schleppenträger.

(„Kladderadatsch".)

Planitz 3000 Mark, Frau Julie Thiel, Steglitz 100 Mark, Frau Klara Förstemann, Geltow 100 Mark, Frau Kreisschulinspektor A. Schönfeld, Senftenberg 100 Mark, Geheimrat Schulz, Berlin 100 Mark, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat a. D. Gerlach, Halensee 100 Mark, Vaterländischer Frauenverein Gransee 30 Mark, Frau Kündler, geb. von Kunkel, Grunewald 200 Mark, Frau Klotz, Berlin 6 Mark, Frau Direktor Pabst, Berlin 100 Mark, Otto und Frau Hedwig Knoche, Berlin 200 Mark, Frl. Margarete Michaelis 300 Mark. Zweigverein Pr.-Friedland 500 Mark, Frau Koschnick, Berlin 100 Mark, Hoflieferant Paul 100 Mark. O. Heinrich 300 Mark. Frau von Naux 500 Mark. Beamte des Berliner Pfandbriefamtes 108 Mark.

Bei der Seehandlung, Schatzmeisterkasse des Zentralkomitees vom Roten Kreuz, sind an Kriegsgaben für Zwecke des Roten Kreuzes bis zum 8 d. M. 745 955 M. 45 Pfg. eingegangen.

Das Rote Kreuz von **Berlin** hat beschlossen, **Bürgerspeisehallen** einzurichten, in denen der notleidenden Bevölkerung nahrhaftes, ausreichendes und abwechslungsreiches **Mittagessen für 10 Pfennig** geliefert werden soll. — Die Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft hat dem Verein 10 000 M. überwiesen zur Anschaffung von 66 600 Marken für Mittagessen.

Das **Kronprinzliche Schloß Oels** ist mit 40 von der Kronprinzessin gestifteten Betten dem Vaterländischen Frauenverein **als Lazarett** überwiesen worden.

Die **Rothenfelder Saline** Akt.-Ges. zu Bad Rothenfelde, Kreis Iburg, stellte das neu eingerichtete Kurhotel mit etwa 150 Betten als **Kriegslazarett** zur Verfügung; außerdem stellte sie **100 000 Mark** zu Verpflegungszwecken bereit.

Der Rentner L. **Bischeron** in **Bonn** schenkte dem Roten Kreuz 20 000 M., die dortige Lese- und Erholungsgesellschaft für 1000 M. Weine.

Der Ballei Brandenburg des **Johanniterordens** sind bisher 58938 M. 35 Pfg. zugegangen.

21 Millionen sind von den Kommunen **Groß-Berlins** bisher **als Kriegs-Notstandsgelder** bewilligt worden.

Der Vorstand des **Verbandes deutscher Beamtenvereine** hat dem Roten Kreuz 10 000 Mark überwiesen.

In Chemnitz ergab die Sammlung für die Angehörigen der Einberufenen bereits 225 000 M.

Die Stadt Erfurt hat beschlossen, 500 000 M., die Stadt Krimmitschau 300 000 M. für Notstandslinderung bereitzustellen.

Die schweizerischen Staatsangehörigen **Geschwister Schliebler** in Lindau haben 5000 M. für das Rote Kreuz gestiftet.

Die Ärzte in Arnstadt, die nicht zu den Waffen einberufen werden, haben beschlossen, **die Angehörigen von Kriegsteilnehmern**, sofern sie unbemittelt sind und Ansprüche an Krankenkassen nicht haben, während der Dauer **des Krieges unentgeltlich zu behandeln.** — Bravo!

Die **Aachener Kleinbahngesellschaft** stellte zur Unterstützung ihrer einberufenen Angehörigen 50 000 M. zur Verfügung und stiftete für das Rote Kreuz 3000 M. — **Da zahlreiche Fabriken** wegen Kohlen- und Arbeitsmangel feiern, bewilligten die Stadtverordneten von Gräfrath **60 000 M. für Notstandsarbeiten.** — **Der Landkreis Solingen** hat 32 000 M. freiwillige Spenden für Kriegsbedienstete eingenommen. — Der Gutsbesitzer v. Rexroth in Saarbrücken stiftete 20 000 M. für das Rote Kreuz und 20 000 M. zur Einrichtung seiner Güter in Kleinblittersdorf als Kriegslazarett. — Die Rheinische Kreditbank bewilligte für das Rote Kreuz 50 000 M., die Süddeutsche Diskontogesellschaft und die Rheinische Hypothekenbank je 30 000 M., der Mannheimer Bezirksverein Deutscher Ingenieure hat 1000 M. zur Verfügung gestellt sowie beim Hauptverein beantragt, zum gleichen Zwecke 50 000 M. zu bewilligen. Die Pfälzische Bank in Ludwigshafen hat 25 000 M. und die Speyerer Volksbank 1000 M. gestiftet.

Die Spende eines Dienstmädchens in Höhe von 50 M. ging einem Hauptmann des 4. Garderegiments zu Fuß mit folgendem Briefchen zu: „Sehr geehrter Herr Hauptmann! Wollen Sie bitte inliegende Kleinigkeit (50 M.) annehmen und verwenden zur Pflege des 4. Garde-Regiments z. F. von einem Dienstmädchen, die auch gern etwas für das Vaterland tun möchte und besonderes Interesse für dieses Regiment hat, da ihre überaus gütige Herrschaft einen Offizier bei diesem Regiment hat."

Mühlheim a. R., 16. August. Die Herren Karl Schmitz-Scholl und Wilhelm Schmitz-Scholl stellen durch ihre Firma, Hamburger Kaffeeimportgeschäft **Emil Tengelmann, 100 000 Schokoladetafeln** im Werte von 30 000 Mark zur Verfügung, die als Feldpostbriefe an die im Felde stehenden Truppen zur Versendung gelangen sollen.

Der **Dresdener Rennverein** spendete für das Rote Kreuz und zur Familienfürsorge 10 000 Mark.

Die Inhaber der Firma Schimmel u. Co. in **Miltitz** haben dem Roten Kreuz 50 000 Mark und dem Verband für Armenpflege und Wohltätigkeit 25 000 Mark überwiesen. Allen zur Fahne einberufenen verheirateten Beamten und Arbeiter erhalten überdies volle Bezahlung. — Der Teilhaber der Leipziger Schriftgießerei J. G. Schelter u. Giesecke, Dr. Walter Giesecke, hat eine Stiftung in Höhe von 50 000 Mark errichtet. Die Erträgnisse sollen zunächst denjenigen Angestellten der Firma J. G. Schelter u. Giesecke, welche am ersten Mobilmachungstage in Diensten der Firma gestanden haben, sowie deren Angehörigen zugute kommen.

In **Dresden** wurde unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Beutler eine Organisation für freiwillige Kriegsfürsorge gegründet, der sofort 250 Vereine beitraten; auch die nationalen Arbeitervereine und die sozialdemokratischen Gewerkschaften sind beteiligt. Der König hat die Schutzherrschaft übernommen. Eine Landesorganisation mit gleichem Ziel wird gegründet, die mit der Reichsorganisation des nationalen Frauendienstes zusammenarbeiten soll.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 18. August.

Geschichts-Kalender.

(Nachdr. verb.

Mittwoch, 19. August. 14 n. Chr. Kaiser Augustus, † Nola. 1662. Blaise Pascal, franz. Gelehrter, † Paris. 1856. Friedrich, Erbprinz von Anhalt, * Dessau. 1863. Alexander Karl, letzter Herzog von Anhalt-Bernburg, †. 1878. Eroberung von Serajewo durch die Österreicher. 1893. Konstantin Ritter von Wurzbach, Edler von Tannenberg, österr. Dichter und Schriftsteller, † Berchtesgaden. 1902. Karl Paul Edler von der Planitz, seit 1891 sächs. Kriegsminister, † Hosterwitz.

Kriegs-Stimmungsbilder aus Posen.

XIV.

Kaum sind die ersten Gefangenen in Deutschland eingetroffen, so weiß der offiziöse Draht bereits von Würdelosigkeiten deutscher Frauen ihnen gegenüber zu berichten. Deutsche Damen drängten sich in Stuttgart an die Gefangenen heran, „um ihnen Liebesgaben und Blumen zu überreichen." Sollte man angesichts der einmütigen Erhebung des deutschen Volkes, deren Zeugen wir jetzt sein dürfen und von der man eine tiefgehende Gesundung des ganzen deutschen Wesens erwarten darf, etwas Derartiges wohl für möglich halten, ein betrübendes Vorkommnis, das, man kann es nicht anders bezeichnen, jedem deutschnationalen Empfinden einen Schlag ins Gesicht versetzt. Zweifellos handelt es sich ja nur um hysterisch angekränkelte Weiber, die sich ein solches deutscher Frauen ganz unwürdiges Benehmen zuschulden kommen ließen. Aber man fragt sich doch: Haben diese Damen denn so ganz und gar kein Verständnis dafür, wie angesichts der Greueltaten, die im Westen an wehrlosen verwundeten deutschen Kriegern durch Ausstechen der Augen, durch Begießen unserer Truppen mit siedendem Öl oder Wasser, im Osten z. B. in Kalisch und Czenstochau durch meuchlerische blutige Überfälle auf unsere wackeren Truppen verübt wurden, ein solch würdeloses Verhätscheln und Vertätscheln unserer Feinde geradezu ein Verbrechen an unseren hingeschlachteten deutschen Soldaten ist, deren Blut gen Himmel schreit? Mit Recht hat das Stuttgarter Generalkommando die energischsten Maßnahmen im Wiederholungsfalle angedroht. Und man kann nur wünschen, daß die zuständigen Instanzen, wie auch sonst in diesem Kriege, es nicht bei den Drohungen bewenden lassen.

Weshalb ich diese Sache an dieser Stelle zur Sprache bringe, die doch so ganz und gar nicht auf Posener Verhältnisse zuzutreffen scheint? Nun, es gilt, von vornherein vor einer Nachahmung des bösen Beispiels eines Teiles der Stuttgarter Damenwelt recht nachdrücklich zu warnen. Da wir in Posen gerade mit größeren Gefangenentransporten für die Zukunft zu rechnen haben, so kann hier nicht laut genug die Stimme erhoben werden, daß sich nicht etwa auch hier jemand findet, der in dem Gefangenen so eine Art Abgott erblickt, dem man mit ganz besonderer Anteilnahme begegnen muß, während man darüber unsere deutschen Krieger, die für das deutsche Vaterland Leben und Gesundheit auf das Spiel setzen, vergißt? Das ganze würdelose Benehmen verschiedener Posener Frauen und Mädchen erst jüngst bei der Anwesenheit der Niltalneger im Zoologischen Garten gibt uns das Recht dazu, vor einem ähnlichen schon ans Perverse grenzenden Gebaren den Kriegsgefangenen gegenüber auf das Nachdrücklichste zu warnen. Die Verpflegung der Gefangenentransporte ist Sache der Militärbehörden und der ihnen unterstehenden verschiedenen Instanzen; sie alle bieten die vollkommene Gewähr dafür, daß die gefangenen, verwundeten und unverwundeten Feinde mit Lebensmitteln hinreichend versorgt werden Demnach erübrigt sich jede private Wohltätigkeit an ihnen um so mehr, als sie doch in vielen Fällen an unserer Ostgrenze einfach sich freiwillig ergaben, um nicht für Rußland weiter hungern zu müssen. Ein Vorgang, der schließlich nicht noch durch Blumenspenden zur heroischen Tat gestempelt zu werden braucht. Soweit uns bekannt, hat man in Posen, obschon bereits mehrere Gefangenentransporte hier durchkamen, von einem Benehmen nach dem Muster der Stuttgarter Schönen nichts gesehen. Und auch gestern vormittag, als man den russischen Gefangenentransport aus Kalisch hier durchbrachte, verhielt sich das hiesige Publikum durchaus zurückhaltend. Mit vollem Rechte, denn unter ihnen befanden sich manche, deren Hände mit Blut unserer wackeren Krieger befleckt waren, die man meuchlings des Nachts überfallen und teils erschossen, teils schwer verwundet hatte. Ihnen gebührt die Kugel des Standrechts, die ihnen doch auch noch werden dürfte! Im übrigen erfahren wir noch, daß die hiesigen beteiligten Behörden fest entschlossen sind, vorkommendenfalls ohne Rücksicht auf die Person mit aller Energie vorzugehen, die sich etwa das Verhalten ihrer Stuttgarter Schwestern zum Vorbild nehmen sollten. Und das dürfte von allen patriotisch fühlenden Kreisen, besonders aber von der deutschen Männerwelt mit Genugtuung begrüßt werden.

Nun wieder zu etwas Erfreulichem. Ich habe schon wiederholt auf das durchaus loyale patriotische Verhalten der polnischen Bewohner unserer Provinz hingewiesen. Der Groll, den früher viele Polen gegen die Deutschen im Herzen trugen, scheint durch die gewaltigen Ereignisse unserer Tage völlig weggefegt zu sein. **Wir stehen nicht an**, dieses Verhalten unserer polnischen Brüder rückhaltlos anzuerkennen. Daß der polnische Soldat in des Königs Rock immer und überall seine Pflicht tun, ebenso daß er dem Rufe unseres obersten Kriegsherrn zum Schutze des gemeinsamen deutschen Vaterlandes willig Folge leisten würde, durfte jeder voraussetzen, der sich erinnert, mit welcher geradezu bewundernswerten Tapferkeit sich unser V. Armeekorps in den Kriegen 1866 und 1870/71 geschlagen hat. Und in dem Korps standen damals viele Tausende Polen Wir haben uns erfreulicherweise in unserer Erwartung nicht getäuscht. Aber auch die zurückbleibende polnische Bevölkerung hat bereits ganz hervorragende Beweise dafür erbracht, daß sie ihre patriotischen Pflichten gegen das deutsche Vaterland zu erfüllen gewillt ist Polnische Frauen haben ihre Männer, polnische Mütter ihre Söhne gern und freudig in den Krieg ziehen lassen, und polnische Gebete steigen in den Kirchen und daheim im stillen Kämmerlein zu Gott empor, und wir sahen so manche polnische Frau, die ihr Liebstes zwar tränenden Auges, aber doch im festen Vertrauen auf den barmherzigen Gott in den Krieg ausrücken ließ. Wir hören ferner, wie man in allen polnischen Kreisen sich an den Sammlungen für das Rote Kreuz, an Liebesgaben usw. beteiligt, wie polnische Aristokraten ihre Schlösser zur Unterbringung von Verwundeten zur Verfügung stellen. Und schließlich geschieht auf polnischer Seite noch so manches im Dienste des Vaterlandes jetzt in der Zeit der allgemeinen Gefahr. Viele kleine Episoden, die sich während der Mobilmachung in Posen abspielten, geben ein erfreuliches Zeugnis von der Liebenswürdigkeit unserer polnischen Mitbürger gegen die zu den Fahnen einberufenen, durchziehenden Reservisten und Landwehrmänner aus Schlesien, Brandenburg und anderen preußischen Landesteilen. Und auch diejenigen Reservisten und Landwehrmänner, die in diesen Tagen in Bürgerquartieren untergebracht werden mußten, fanden bei polnischen Mitbürgern freundliche Aufnahme und gute Verpflegung. In das gleiche Gebiet gehört folgende Episode, die uns ein Freund unseres Blattes mitteilt: Liegen da zwei Landwehrmänner nach dem Mittagessen gemütlich auf dem Rasen des Grünen Platzes und halten Mittagsruhe, als ein vornehmer älterer Pole mit einem Teller voll prächtiger Früchte aus einem Hause tritt, sich den beiden Ruhenden nähert, sie weckt und ihnen die Früchte als Nachtisch anrichtet. Als die beiden preußischen Landwehrmänner die Früchte mit großem Appetit verzehrten, da strahlte das Antlitz des freundlichen Spenders vor Freude, daß er ihnen eine Erquickung hatte reichen können. Angesichts solchen einmütigen Verhaltens des Polentums wird man auf deutscher Seite gern vergessen, was uns bisher trennte ....

Das Kapitel „Inschriften an Soldatenzügen" können wir heute noch um die folgenden originellen Kundgebungen gestern hier durchfahrender Krieger vermehren. An einem Wagen stand:

Von Königsberg bis Mars-la-Tour
Ist eine kleine Strecke nur."

An einem anderen hieß es:

„Es war im Monat Mai,
Zar Nikolaus war auch dabei,
Er hat den Kaiser oft geküßt,
Doch war das stets nur Hinterlist."

Weiter las man:

„Speisezettel: „**Russische Suppe mit blauen Bohnen**", „**Drei Russen, zwei Franzosen, 95 Pfg.**"; „**Bei schlechtem Wetter findet die Schlacht am Zarenhofe statt.**"

„Alle Schuld **rächt sich auf Erden,**
Rußland soll **westfälisch werden.**"

Weiter: „**Hier wird die Welt versteigert.**" An einem Wagen war zu lesen: „**Germaniolsalbe mit der Faust aufgetragen, hilft sicher gegen die englische Krankheit!**" — Auf einem **Patronenwagen hieß es: „Germaniol-Streupulver"** gegen **Russen** und anderes Ungeziefer!"

In die Reihe der freudigen Momente gehört auch die Wahrnehmung, wie unsere schulpflichtige Jugend die kriegerischen Ereignisse mit dem der Jugend eigentümlichen Enthusiasmus in sich aufnimmt. So mancher einsichtige Vater hat wohl in diesen Tagen seine Kinder an die Hand genommen und sie auf die Straßen und zum Bahnhofe geführt, um sie Zeugen der allgemeinen Begeisterung sein zu lassen, mit der unsere Soldaten für das Vaterland in den Kampf ziehen. Solche Eindrücke bleiben unauslöschlich und bilden hoffentlich für sie den Ansporn, für das Vaterland als Erwachsene dermaleinst selbst gern und freudig in die Schanze zu treten. Wills Gott nicht auch mit den Waffen in der Hand, denn hoffentlich bleibt ihnen nach diesem Weltbrande die Aufgabe erspart, für das deutsche Vaterland das Schwert ziehen zu müssen. An ihnen aber wird es sein, das Deutschtum in seinem Innern zu stärken und es so zu erhalten, daß kein Feind mehr unseren Strand betritt. Die unbedingte Pflichterfüllung gegen das Vaterland muß ihnen in Fleisch und Blut übergehen, und wenn die jetzigen schweren Zeiten mit dazu beitragen, auch an unserer heranwachsenden Jugend in diesem Sinne mitzuwirken, dann dürften die Ströme Blutes, die von unseren Brüdern für das Vaterland vergossen werden, nicht vergeblich fließen. Mir persönlich klingt noch im Herzen die Erinnerung wieder an Deutschlands Erhebung im Jahre 1870/71, die ich zu den schönsten aus meiner Kindheit Tagen rechnen darf — und wenn ich heute die zweite allgemeine Erhebung des gesamten deutschen Vaterlandes als gereifter Mann miterleben darf, so wird man es begreiflich finden, wenn in mir immer wieder das stolze Bewußtsein die Oberhand gewinnt: „Es ist eine Lust, ein Deutscher zu sein". Weil ich als Kind Zeuge des großen Krieges vor 44 Jahren sein durfte, deshalb habe ich auch trotz aller Parteizwistigkeiten niemals den Glauben an unser deutsches Volk verloren, und die Erfahrung der verflossenen vierzehn Tage haben selbst meine kühnsten Erwartungen nicht enttäuscht:

„Wir alle stehen dann, mutig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern für Thron und Reich".

Wir berichteten wiederholt von der erfolgreichen Liebestätigkeit, die die Verpflegungsstation des Roten Kreuzes auf dem Bahnhofe an den hier durchfahrenden Truppen, dank der hier von allen Seiten zur Verfügung gestellten Mittel üben konnte. Wenn auch die Haupttransporte nunmehr beendet sind, so sind doch immer wieder durchziehende Truppen hier zu erwarten. Und deshalb richten wir von neuem die Bitte an unsere Leser, die Verpflegungsstation auch fernerhin mit Liebesgaben an Lebensmitteln, Zigarren, Zigaretten und Ansichtskarten zu bedenken. Ich meine, daß sich kaum jemand dieser Ehrenpflicht, unseren in den Kampf ziehenden Truppen eine Freude zu bereiten, entziehen wird. Ein schönes Beispiel gibt u. a. ein einfacher Eisenbahnarbeiter, der Tag für Tag auf dem Bahnhofe erscheint, um an die Truppen Zigarren, die er selbst erstanden hat, in großen Mengen zu verteilen. Ein Bravo dem wackeren Manne, der so im Verborgenen eine Liebe übt, die vorbildlich genannt werden muß! ... hb.

Russische Kultur.

Die Russen haben Kalisch, wie bekannt, eilends verlassen, als die Deutschen anrückten. Sie versäumten aber nicht, die große Stadt an allen Ecken und Enden anzuzünden und so enorme Werte zu verstören. Die unausgesetzten Versuche unserer Truppen, des Feuers Herr zu werden und die Brände zu löschen, schlugen fehl, da an vielen Plätzen, selbst in der ehrwürdige Kathedrale, ungeheure Mengen von Stroh, Heu und Holz aufgestapelt lagen, woraus zu schließen ist, daß das barbarische Zerstörungswerk von langer Hand vorbereitet war. Es ist also nicht Schuld der deutschen Truppen, wenn sich Kalisch in diesen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt. Unsere zu Löscharbeiten hingeschickten Pioniere haben unter Benutzung von Motor- und anderen Spritzen alles, was in ihren Kräften stand, getan, um das Feuer einzudämmen. Doch auch sie vermochten nicht überall dem Feuer Einhalt zu tun, da die von den Russen durch Öffnen der Gefängnisse freigelassenen und bewaffneten Mordbrenner nächtlich ihr Wesen treiben, immer wieder neue Brände entfesseln und die Löscharbeiten durch Überfälle aus dem Hinterhalt erschweren.

Laiengedanken über das Beten in Kriegsnot.

Vor nicht langer Zeit sprachen wir im engeren Freundeskreise über den Inhalt, den ein Gebet haben soll. Es wurde dabei erörtert, daß im Kriege sicherlich auf beiden Seiten zahlreiche Bittende vorhanden seien, die gläubigen Herzens Gott um den Sieg ihrer Waffen anflehten. Wem sollte Gott sein Ohr zuneigen? Wir gelangten damals nicht zu einer völlig befriedigenden Antwort.

Not lehrt beten Sie hat uns den Schleier von den Augen genommen. Jetzt schreit unser Volk in dem ihm aufgedrängten schweren Kampfe um sein Dasein aus tiefster Not zu Gott. Wie nun der Einzelne nur dann auf Erhörung seines Gebetes hoffen kann, wenn er seinen Willen ganz dem Willen seines Gottes unterstellt, wenn er nach seinen Kräften alles tut, so zu leben, so zu handeln, wie Gott es seinem Gewissen eingibt, so wird auch Gott das ganze Volk nur hören, wenn er sieht, daß in ihm eine Gesinnung und ein Tun lebendig wird, wie er uns beides in den Lehren, Leben und Leiden des Herrn Jesus als uns wahrhaft heilbringend geoffenbart hat.

Was verlangt er danach von uns, Jeder tue bis zum letzten Atemzuge treu seine Pflicht, der Krieger im Felde und jeder, der in der Heimat zurückbleiben muß. Auch die Erfüllung der niedrigsten Pflicht dient dem Ganzen. Gott bewertet sie, wenn sie treu geschieht, wie die Tat des Helden. Jeder stelle seine Kräfte voll selbstloser Hingebung in den Dienst des Vaterlandes! In einem jeden schlummern Gaben, die er zum Besten seines Volkes verwerten kann! Nur der aber wird seine Pflicht treu erfüllen und die Gaben, die ihm Gott zum Besten seiner Nächsten geschenkt hat, für sein Vaterland verwerten können, wer seine Kräfte fest und stark erhält Dazu ist nötig ein reines sittliches Leben, Enthaltsamkeit, Genügsamkeit, Ernst und Festigkeit im Widerstande gegen den lockenden, verflachenden Genuß. **Der Einzelne bringe** wieder und wieder für das Ganze Opfer. Er opfere **seine Bequemlichkeit**, schränke seine Bedürf-

nisse ein und gebe das Ersparte für Liebesopfer dahin; er opfere seine Zeit und Kräfte in der Hilfe für die verlassenen und zurückgebliebenen Kinder und Frauen, in der Pflege der Verwundeten, in jeder Hilfe für den Volksgenossen. Weg nicht bloß mit den Parteiunterschieden, sondern auch mit den Standesunterschieden. Jeder Deutsche sei der treue Freund jedes Deutschen! Und der Krieger gebe im Kampfe sein Leben, sein für seine Lieben oft so unentbehrliches Leben gerne dahin! Gott wird dieses edelste Opfer nicht ungelohnt lassen.

Und der Inhalt des Gebets für den Erfolg unserer Waffen? Flehen wir zu Gott, daß er jeden einzelnen, daß er unser ganzes Volk stark mache, diese Pflichten zu erfüllen, stark in sittlicher Reinheit, stark in Wahrhaftigkeit, stark in getreuem Haushalten mit den Gaben und Gütern im allgemeinen Dienste! Flehen wir zu Gott, daß das ganze Volk sich im Niederringen der uns verderbenden Unsittlichkeit und Genußsucht erhebe und im Opfer für den Nächsten sich läutere, erneuere und heilige. Gelingt uns dies, bleibt der lebendige Hauch der Gottlob durch unser ganzes Volk weht nicht bloß ein Frühlingswehen, sondern verstärkt sich zum brausenden Sturm geläuterten, heiligen Lebens, so wird auch Gott, da wir gezwungen und reinen Gewissens kämpfen, unser Gebet erhören und unseren Waffen den Sieg verleihen.

—l—

Eine Mahnung an die Frauenwelt.

In dieser ernsten Zeit verrät ein Teil der weiblichen Bevölkerung eine traurige Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit dadurch, daß er auf körperlichen Aufwand und Aufputz einen mit den bestehenden Verhältnissen nicht in Einklang zu bringenden Wert legt. Überall sieht man noch Pariser Kleiderauswüchse als z. B. Schlitzröcke, Florstrümpfe, unanständigen gewagten Ausschnitt usw. Man braucht kein Nuditätenschnüffler zu sein, um an diesem Treiben jetzt Ärgernis zu nehmen. Es wäre vielleicht am Platze, bei dieser Gelegenheit die Verfügung des Andreas Hofer wieder aufleben zu lassen der „dem Weibsvolk befahl, in ernster Kriegszeit ihr Brust-, Arm- und Beinfleisch ausreichend zu bedecken."

Massenanstauung von Eisenbahngepäck auf den Bahnhöfen.

Infolge des zeitlichen Zusammentreffens der Mobilmachung und des Ferien- und Urlaubsrückverkehrs haben sich auf größeren Bahnhöfen nicht unbedeutende Massen von Gepäck angestaut. Da die Bezettelung eines großen Teils dieses Gepäcks unkenntlich geworden ist, ist eine nachträgliche Zustellung an die Empfänger oder eine Benachrichtigung an diese nicht möglich. Die Reisenden, die ihr Gepäck bisher am Bestimmungsort nicht erhalten konnten, werden daher von der Eisenbahnverwaltung gebeten, unter Vorlegung ihrer Gepäckscheine nochmals bei den Gepäckabfertigungen des in dem Gepäckschein bezeichneten Bahnhofs das Gepäck anzufordern und hierbei eine möglichst genaue Beschreibung nach folgenden Gesichtspunkten zu geben: 1. Art und Form der Gepäckstücke — Koffer, Pakete, Korb, Schachtel usw. 2. Farbe, besondere Kennzeichen — bunte Streifen, Buchstaben, Name, Reklamezettel von Gasthäusern usw. 3. Größe der einzelnen Stücke. 4. Angabe des Hauptinhalts. 5. etwa vorhandene alte Eisenbahnbeklebungen.

Fristverlängerung für die zweite Lehrerprüfung zum Heeresdienst einberufener Lehrer.

Der Unterrichtsminister hat unterm 13. d. Mts. an die Kgl. Regierung in Posen folgende Verfügung erlassen:

Nach § 5 der Prüfungsordnung für die endgültige Anstellung der Volksschullehrer vom 13. Juli 1912 sind allerdings Lehrer, welche nach 5 Amtsjahren noch nicht die Befähigung für die endgültige Anstellung nachgewiesen haben, aus dem Schuldienste zu entlassen. In Absatz 3 des genannten Paragraphen ist aber ausdrücklich bestimmt, daß die Zeit, während welcher ein Lehrer durch den Militärdienst seiner Amtsarbeit entzogen worden ist, bei der Berechnung der Amtsjahre außer Betracht bleibt. Es versteht sich von selbst, daß diese Bestimmung gegenüber den Lehrern, die infolge der Mobilmachung zum Heeresdienst einberufen sind oder noch einberufen werden, mit besonderem Wohlwollen zu behandeln ist, daß ihnen namentlich auch hinreichend Zeit zu lassen ist sich nach ihrer Rückkehr in den Schuldienst zunächst wieder gründlich einzuarbeiten.

Amtliche Sperrung von Benzin- und Benzolmengen.

Das stellvertretende Generalkommando des V. Armeekorps hat folgende Verfügung erlassen:

Die Inspektion für Luft- und Kraftfahrwesen ist für Heeres- und Marineversorgung mit Betriebsstoffen verantwortlich. Alle im Lande vorhandenen Benzin- und Benzolmengen stehen ihr zur Verfügung und müssen für Privatverbrauch amtlich gesperrt sein. Abgabe kann nur an Heereskraftfahrzeuge und gegen amtliche Bescheinigung an Feuerwehren, Krankenhäuser und Fabriken, soweit diese Benzin für Erledigung von Heeresbestellungen bedürfen, gestattet werden. Strengste Kontrolle und äußerste Sparsamkeit erbeten.

Zur Vermeidung unliebsamer Irrtümer.

Die Einberufung der Reserve, der Landwehr und des Landsturms kann Ursache werden, daß Uniformen auftreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Ältere Männer werden des Königs Rock anlegen. Es kann der Verdacht auftreten, daß die Uniform unberechtigt oder zu staatsfeindlichen Zwecken getragen wird. Es darf aber nicht vorkommen, daß ehrenhafte Männer verdächtigt oder belästigt werden, und daß der Dienst, in dem sie stehen, dadurch leidet. Deshalb wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder Verdacht der Polizei mitzuteilen ist. Das Publikum soll sich jedoch jeden Eingriffs enthalten, Ruhe und Besonnenheit bewahren und nur dann eingreifen, wenn Gefahr droht.

Erleichterungen für Hypothekenschuldner.

Auf Anregung des Sonderausschusses für Hypotheken-Bankwesen des Zentralverbandes der deutschen Banken und des Bankiergewerbes in Berlin hat sich eine große Anzahl von Hypothekenbanken grundsätzlich dahin geeinigt, solchen Besitzern erststelliger Hypotheken, die infolge des Kriegsausbruches vorübergehend anderweitig nicht zu befriedigenden Geldbedarf haben, in Anlehnung an die Darlehnskassen die Möglichkeit zu verschaffen, Geld zu erhalten. Verhandlungen mit der Gesamtheit der deutschen Hypothekenbanken sind eingeleitet. Es steht in Kürze eine nähere Mitteilung an die Öffentlichkeit zu erwarten.

---

h. **Aus der St. Pauligemeinde.** Die Kriegsbetstunden Mittwoch abends 8 bis 8½ Uhr im Saale des für jedermann zu diesem Zwecke zugänglichen Johannenhauses, Königstraße, im ehemaligen Diakonissenhause, eine halbe Treppe rechts, werden fortgesetzt. Die nächste Kriegsbetstunde, Mittwoch, 19 d. Mts., wird Konsistorialrat Dr. Hoffmann halten. Teilnehmende werden ersucht, das Posener Provinzial-Gesangbuch mitzubringen. Nach dem Gottesdienst wird um ein Kriegsopfer für bedürftige Familien im Felde stehender Gemeindeglieder gebeten.

Herzliche Bitte. Für die auf dem Bahnhof eingerichtete Verbandstelle, in der verwundete Krieger die erste Pflege erhalten sollen, fehlen in der Ausstattung noch 2 Badewannen und 25 Quadratmeter Linoleum. Wer diese Sachen dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen will, setze sich deshalb mit der Verbandstelle auf dem Bahnhof direkt in Verbindung.

Der Posener Bezirksverein des Vereins deutscher Ingenieure hat in seiner außerordentlichen Versammlung am 17. d. Mts. einstimmig 1000 Mark aus Vereinsmitteln für das Rote Kreuz bewilligt.

p. **Die erste Liebesgabe.** Am ersten Mobilmachungstage überreichte der Fleischermeister Stanislaus Gendera in der Breiten Straße dem Gouverneur, Exzellenz von Koch, 100 Mark für die ersten Verwundeten. Die patriotische Spende konnte bereits zum Besten der bei Kalisch Verwundeten verwandt werden.

X **50jähriges Firmenjubiläum.** Am Donnerstag dieser Woche begeht die Firma Ostmärkische Werkstätten für Wohnungskunst O. Dümke, Hoflieferant des Kaisers und Königs, ihr 50jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß hat der Verband Ostdeutscher Industrieller folgenden Angestellten der Firma, dem Werkmeister Matthiae, den Dekorateuren Kindt und Horschig und den Polsterer Stark für ihre 10- bis 22jährige Tätigkeit bei der Firma Diplome verliehen. Die Ostmärkischen Werkstätten für Wohnungskunst wurden am 20. August 1864 in Posen gegründet. Ihren Anfang schuf Oswald Dümke, ein Handwerksmeister, dessen Vorfahren schon im 18. Jahrhundert deutsche Ansiedler der Ostmark (zu Renske, Kreis Kosten) waren. Das Unternehmen bestand zunächst nur als kleine Tapeziererwerkstatt. Fähigkeit und Gewissenhaftigkeit des Begründers gewannen ihm die Gunst der Posener, so daß das Geschäft bald eines der ersten seiner Art in Stadt und Provinz wurde. Nach dem Tode des Begründers im Jahre 1884 ging das Unternehmen an seinen ältesten Sohn Max Dümke über. Unter seiner Leitung wurde die Tapeziererwerkstatt mit einem großen Möbellager in Hause Wilhelmstraße 25 verbunden. Die Neugestaltung hatte guten Erfolg; schon nach kurzer Zeit wurden ihr eigene, mit vielen Maschinen eingerichtete Werkstätten für Holzbearbeitung angegliedert. Die Leistungen der Firma sind wiederholt rühmlich anerkannt worden. Auf Ausstellungen der Jahre 1895, 1904, 1907 und 1911 trug sie goldene und silberne Medaillen davon. Für das Posener Kaiserschloß hatte die Firma umfangreiche Lieferungen ausgeführt; bei seiner Einweihung im Jahre 1910 wurde Max Dümke zum Hoflieferanten des Kaisers und Königs ernannt. Seit dem im März 1912 erfolgten Tode von Max Dümke wird das Unternehmen von dem dritten Sohne des Gründers, Alfred O. Dümke, weitergeführt. Wir wünschen der Firma für die fernere Zukunft ein herzliches Glückauf!

X **Die Bekämpfung des Ungeziefers** (Ratten, Schwaben usw.) sollen sich die Hausbesitzer jetzt ganz besonders angelegen sein lassen, in einer Zeit, da durch die Kriegsunruhen die Müllabfuhr mangelhaft geworden ist, so daß eine Zunahme des Ungeziefers die Folge ist. Der Ausbruch von Seuchen muß unter allen Umständen verhütet werden.

p. **Beschlagnahmtes Fleisch.** Gestern vormittag um $6^3/_4$ Uhr wurden auf dem Fleischmarkte auf dem Wronker Platz 50 kg Schweinefleisch, das nicht mit dem amtlichen Stempel versehen, von einem Fleischer von außerhalb hier eingeführt und in den Verkehr gebracht worden war, beschlagnahmt und dem Schlachthofe übergeben.

g. **Beim Baden ertrunken.** Gestern nachmittag gegen 4 Uhr badete der 18jährige Arbeiter Wladislaus Walkowiak von der Festungsstraße mit mehreren Arbeitsgenossen in einem Teiche hinter der Ziegelei im Solatsch. Plötzlich ging er unter und kam nicht mehr an die Oberfläche. Seine Leiche wurde später gefunden und in die elterliche Wohnung geschafft.

p. **Kindesleichenfund.** In der Pumpstation am Gerberdamm wurde gestern mittag $12^3/_4$ Uhr eine neugeborene Kindesleiche weiblichen Geschlechts gefunden und in das Stadtkrankenhaus gebracht.

p. **Gefunden oder zugelaufen:** 1 grauer Offizierkoffer, gez. W. K.; 1 Paar Militär-Schnürschuhe; 20 Mark; 1 Tasch, enth. 1 silberne Damenuhr; 1 Portemonnaie mit 58 Pfg.; 1 Büchse Insektenpulver; 1 silberne Damenuhr am ledernen Armband; 1 braune Zigarrentasche; 20 Mark; 1 Säckchen, enth. 1 goldenes Armband mit Photographie und Diamanten besetzt; 1 goldene Brosche mit Brillanten und 1 Schmuckkästchen mit 2 unechten Ringen, 1 großer eiserner Radreifen; 1 Beil; 1 Rosenkranz; 1 Militär-Gesangbuch; 1 Portemonnaie mit 9,97 M.; 1 Rolle Gurtband; 1 Portemonnaie mit 5,54 M.; 1 kl. Dolch; 1 Militärmantel; 1 Kanarienvogel; 1 weiß und braun gefleckter Jagdhund; 1 schwarzer Polizeihund; 1 schwarzer Dobbermannhund; 1 gelber Teckel; 3 Gänse; 1 grauer deutscher Schäferhund; 1 schwarzweißes Löwenhündchen.

p. **Festgenommen** wurden: zwei Obdachlose, ein Betrunkener, ein Kranführer wegen Körperverletzung, eine Dirne wegen Umhertreibens.

X **Der Wasserstand der Warthe** betrug hier heute früh + 0,60 Meter.

---

epv. **Moschin,** 18. August. In dem am 16. d. Mts. abgehaltenen **evangelischen Gottesdienst** hat die Kollekte für das Rote Kreuz den ansehnlichen Betrag von 140 Mark ergeben. Hierdurch ist wieder ein schöner Erfolg der Opferwilligkeit zutage getreten

* **Storchnest,** 16. August. Der hiesige **Kriegerverein,** der zur mobilen Armee fast die Hälfte seiner Mitglieder abgegeben hat, beschloß in seiner letzten Sitzung einstimmig und ohne Debatte, den aufgesammelten **Denkmalsfonds von 1000 Mark dem Roten Kreuz zu überweisen,** den Rest von 300 Mark zu Beihilfen für Familienangehörige seiner im Felde stehenden Mitglieder dem Vorstand zur Verfügung zu stellen.

* **Obersitzko,** 17. August. Einstimmig zum **Magistratsschöffen** auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt worden ist der Kaufmann R. Petrich. — Um dem **Mangel an Kleingeld** abzuhelfen, werden auch hier seit dem 14. d. Mts. Gutscheine im Nennwerte von 0,50 M. und 1 M. ausgegeben. — Eine von der Frau Bürgermeister Schrank veranstaltete **Sammlung** zur Unterstützung der bedürftigen Familien unserer zur Fahne einberufenen Mitbürger und zur Pflege verwundeter Krieger hat einen Ertrag von 413,60 M. ergeben.

* **Gnesen,** 17. August. Unser **Mutterhaus vom Roten Kreuz** hat nun auch seine ersten Schwestern hinausgesandt, Liebesdienst im mörderischen Kriege zu tun. Am Abend des 7. August trafen sie von den verschiedenen Außenstationen her hier ein; und nachdem am Tage darauf eine gemeinsame hl. Abendmahlsfeier stattgefunden hatte, wurden sie am 9 vom Vorstand verabschiedet. Es sind 29 Schwestern, die sich zunächst in Posen stellen mußten, 25 für den Etappendienst, das heißt in nächster Gefolgschaft des hier- und dorthin vorrückenden Heeres, und 4 fürs Heimatgebiet. Zwei von ihnen, Beate Hoest und Minnie Hoppe, erhielten vorher noch das silberne Kreuz für zehnjährigen treuen Dienst im Roten Kreuz. Am 13. führte ein Sonderzug sie mit vielen Ordensbrüdern und -schwestern, unter Führung eines Malteserritters, aus Posen fort, — wohin? Sie wußten es nicht, und wir wissen es nicht! Aber frohgemut und beherzt zogen sie hinaus, dem unbekannten Schicksal entgegen!! Tiefer Ernst und Tatenfreudigkeit zugleich sprach aus den frischen Gesichtern; Pflichtbewußtsein, volle Erkenntnis ihrer hohen Aufgaben und Gottvertrauen erfüllen sie. — Im Mutterhaus sind indessen auch eine genügende Anzahl von Schwestern zurückgeblieben für Haus- und Reservedienst. Der Hauptverein hat in höchst dankenswerter Fürsorge gerade für unsere Gegend noch eine große Baracke für etwaige Infektionskrankheiten zur Verfügung gestellt — in erster Reihe für Soldaten, aber auch im Notfalle für besonders schwere Fälle aus unserer Stadt.

* **Dürrlettel,** 17. August. Hier wurden **für das Rote Kreuz 1036,18 Mark** gesammelt, außerdem wurden Betten und viele andere Liebesgaben gestiftet.

* **Obrawalde,** 17. August. Hier wird unter Leitung des Oberarztes Dr. Fickler ein **Kursus zur Ausbildung von Helferinnen vom Roten Kreuz** abgehalten; es beteiligen sich daran etwa 50 Frauen und Mädchen.

X **Schwarzenau,** 17. August. An **Spenden für das Rote Kreuz** sind aus unserem Kreise bis jetzt bei der Kreissparkasse 5823,75 M. eingegangen. Eine Dienstmagd in Neu-Tecklenburg hat 50 M. geopfert. — Bei einem in Jaworowo getöteten Hunde ist amtlich **Tollwut** festgestellt worden Es ist daher über Jaworowo und 13 umliegende Ortschaften auf drei Monate die Hundesperre verhängt worden.

* **Exin,** 17. August. Um dem **Mangel an Kleingeld** abzuhelfen, werden auch in unserer Stadt Gutscheine zu 50 Pfg., 1, 2 und 3 Mark ausgegeben, die in der Kämmereikasse gegen Geld ausgetauscht werden. — Zur **Beschaffung von Liebesgaben** für die im Felde stehenden Mannschaften sowie zur Unterstützung ihrer Angehörigen veranstaltet die Stadt eine Sammlung, die bis jetzt den Betrag von etwa 1000 Mark ergeben hat. — Zwecks **Organisierung weiterer Liebesgaben** für die im Felde befindlichen Truppen hat sich hier ein aus neun Mitgliedern bestehender Ausschuß gebildet.

* **Hohensalza,** 17. August Der **Achtuhr-Ladenschluß** wird vom 1. September ab auch für die offenen Verkaufsstellen der Kolonialwaren-, Nahrungsmittel-, Drogen-, Zigarren- und Seifengeschäfte eingeführt, mit Ausnahme der Sonnabende

* **Schneidemühl,** 17. August. Die im März d. J. erfolgte **Wiederwahl** des Oberbürgermeisters Dr. **Krause** ist durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 6. August d. J. **bestätigt** worden.

---

* **Landsberg a. W.,** 15. August. Hier **erschoß sich** der Oberleutnant der Reserve Quilitz, weil er nicht kriegstauglich war

* **Schönberg (Kreis Lauban),** 17. August. Der Oberpfarrer an der hiesigen evangelischen Stadtkirche, Pastor v. d. Nahmer, hatte vor längerer Zeit einen mehrwöchigen Urlaub angetreten und war, einer Einladung folgend, nach den russischen Ostseeprovinzen gereist, um dort religiöse Vorträge zu halten. Wohl infolge der Kriegswirren, hat die Familie hier seit mehreren Wochen **keine Nachricht mehr** über den Aufenthalt erhalten, und man ist **um das Leben des Seelsorgers besorgt.**

* **Marienburg, 17. August. Beim Dreschen erschlagen** wurde **der Hofmeister Heidemann, der seit** dreizehn Jahren **bei dem Gutsbesitzer Sänke in Eichwalde beschäftigt ist.** Der Treibriemen, der abgeglitten war und den H. während des Dreschens auf die Welle legte, traf ihn so unglücklich, daß der Mann seinen Verletzungen erlag. — Die **Justizanwärter** Erich Wölke aus Marienburg, Willy Naujocks aus Graudenz, Heinrich Strathoff aus Rosenberg, Henry Eggebrecht aus Konitz und Kurt Neddig aus Graudenz haben die am 10. und 11. d. Mts. bei dem hiesigen Oberlandesgericht abgehaltene Notprüfung bestanden.

* **Elbing,** 17. August. Am Donnerstag traf von Königsberg bei der Firma Gebr. Lublinski in Elbing die telephonische Meldung ein, daß **aus Königsberg die russischen Staatangehörigen ausgewiesen** seien und im Laufe des Abends über Elbing nach Pommern, besonders nach den Ostseebädern in der Umgegend Stettins befördert würden. Die Maßnahme war notwendig geworden, weil Königsberg als Festung gilt und deshalb alle dort nicht ortsansässigen Personen und die fremden Staatsangehörigen den Platz zu verlassen haben. Gegen 400 russische Staatsangehörige, meist Juden befanden sich in dem gegen 10 Uhr abends in Elbing eintreffenden Zuge. Der dreiviertelstündige Aufenthalt auf dem Elbinger Bahnhof wurde zu einer Bespeisung der Flüchtlinge mit belegten Broten, Milch, Kaffee, Zigarren usw. benutzt. Das Rote Kreuz spendete den Ausgewiesenen mehrere Kessel heißen Kaffees, Milch und andere Vorräte. — So behandeln wir die Russen!!

* **Danzig,** 17. August. Nach Meldungen auswärtiger Blätter sollen in Danzig **Spione** kriegsrechtlich zum Tode verurteilt **und erschossen** worden seien. Die Meldung ist nach der „Danz. Ztg." durchaus unbegründet. Es ist **kein Fall mit Todesstrafe** bedrohter wirklicher **Spionage** in Danzig zur Beurteilung der Militärgerichtsbarkeit gelangt, folglich auch keine Erschießung erfolgt.

Aus dem Gerichtssaale.

ke. **Posen,** 18. August. **Kriegsgericht für den Regierungsbezirk Posen.** Als Warnung für alle Gastwirte diene folgende Gerichtsverhandlung. Der Gastwirt Stefan Sniegocki in Wronke hatte am 4. d. Mts. ein vollbesetztes Haus. Es wurde Skat gespielt, die Kriegsereignisse eifrig diskutiert und die Erfolge gebührend gefeiert. Dabei übersah er die vom Kommandierenden General auf 10 Uhr festgesetzte Polizeistunde und duldete, daß sich seine Gäste bis ½11 Uhr in dem Lokale aufhielten. Das Kriegsgericht ging unter den auf 3 Tage Gefängnis lautenden Antrag herunter und erkannte auf die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von **1 Tag Gefängnis,** zu deren Verbüßung sich der Angeklagte sofort bereit erklärte. — Am 1. August d. Js traf der Kreiswegemeister Thiel, seit der Verhängung des verschärften Belagerungszustandes Mitglied der bewaffneten Macht in einem Chausseegraben bei Schwerin einen Landstreicher an, den er, da er über Ausweispapiere nicht verfügte, festnahm. Dieser widersetzte sich, äußerte mit erhobenem Knüttel, daß er es ihm besorgen werde, wenn er ihn nicht loslasse, riß sich los und wollte flüchten. Er wurde etwas energischer angefaßt, dem Polizeigefängnis überwiesen und hatte sich nun wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Er gab an, der 63 Jahre alte Arbeiter Jakob Hartwig, ohne festen Wohnsitz, zu sein und bis vor kurzem in einem Dorfe bei Berlin gearbeitet zu haben. Das ihm zur Last gelegte Vergehen bestritt er. Der Anklagevertreter hielt ihn durch die Aussage des kommissarisch vernommenen Beamten für überführt, durch Gewalt und Bedrohung Widerstand geleistet zu haben und beantragte 1 Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf **2 Monate Gefängnis.**

Neues vom Tage.

Berlin, 18. August.

Eine Berliner Straßenszene. Ort der Handlung Vor einer Buchhandlung im Norden. Im Schaufenster hängt ein Bild, das die letzte Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Zaren schildert. Die beiden Fürsten umarmen und küssen sich auf das herzlichste. Ein hünenhaft gebauter Fleischergeselle sieht sich über die Köpfe der vor ihm Stehenden das Bild an. Ganz genau. Dann geht ein Grinsen über sein Gesicht, und seine gewaltigen Tatzen zeigend, ruft er: „Jetzt möchte ich mal den Zaren umarmen!"

Eine Franzosenbraut. Aus Gram darüber, daß ihr Bräutigam, ein Franzose, mit in den Krieg mußte, hat ein Mädchen aus Homburg in Berlin seinem Leben ein Ende gemacht. Die Wirtschafterin Hermine Hinzler, deren Mutter in Homburg wohnt, hielt sich zuletzt in Paris auf. Sie lernte dort einen jungen Mann, einen Franzosen kennen, mit dem sie sich verlobte. Da ihr Bräutigam militärpflichtig war, mußte er sich bei der französischen Mobilmachung sofort stellen. Das Mädchen

---

Schluß des redaktionellen Teiles.

fuhr daraufhin nach Berlin. Als sie allein in der Wohnung einer Bekannten war, löste sie den Gasschlauch vom Gaskocher und atmete das ausströmende Gas ein. Als die Freundin zurückkehrte, war das Mädchen bereits tot.

Nahrungssorgen. Der Kaufmann Johann Brüggebaum in der Diedenhofener Straße erschoß seine Geliebte, Fräulein Biermann, die ihm seit längerer Zeit die Wirtschaft führte, und versuchte sich dann selbst zu entleiben. Das Mädchen war sofort tot; Er dagegen erlitt nur schwere Kopfverletzungen und wurde als Polizeigefangener der Charité zugeführt. Nahrungssorgen sollen das Paar in den Tod getrieben haben.

§ **Verhaftung eines Eisenbahndiebes.** Der Bernburger Kaufmann Vorbrod, der als der Verüber vieler Eisenbahndiebstähle ermittelt worden ist, seiner Verhaftung sich aber durch die ihm von seinen Helfershelfern zugegangenen Warnungen durch die Flucht entziehen konnte, ist jetzt in Wien verhaftet worden, und zwar gerade, als er von dort abreisen wollte.

§ **Stiftung.** Der kürzlich verstorbene Ehrenbürger der Stadt Bautzen, Kommerzienrat Otto Weigang, hat zum Besten der Armen der Stadt eine Stiftung von 50 000 M. vermacht.

§ **Selbstmord eines betrügerischen Kassierers.** Über das Vermögen der Pius-Spar- und Darlehnskasse in Köln-Mülheim ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rendant der Kasse, der durch Unterschlagungen den Zusammenbruch der Kasse veranlaßte, wurde in Hersel bei Bonn als Leiche aus dem Rhein gelandet.

§ **Tödlich verunglückt.** In Flurstedt bei Apolda scheuten die Pferde des Landwirts Feldrappe. Dabei geriet der 64jährige Mann unter sein Geschirr. Er wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Der Unglücksfall betrifft die Witwe um so schwerer, weil eben die beiden einzigen Söhne zu den Waffen gerufen wurden.

§ **Vier Personen an Pilzvergiftung gestorben.** Eine aus fünf Personen bestehende Familie in Werdau in Sachsen, die an Pilzvergiftung erkrankt war, mußte im städtischen Krankenhause Aufnahme finden. Von ihnen sind vier Personen, Vater, Mutter und die beiden jüngsten Kinder im Alter von 7 bis 8 Jahren gestorben. Der Zustand des 16 Jahre alten Mädchens ist äußerst ernst.

§ **Durch Großfeuer** wurden in einem Dorfe bei Schlüchtern in Hessen-Nassau neun Wohnhäuser samt den Scheunen eingeäschert. Die Geschädigten sind nur gering versichert. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

§ **Ein russischer Torpedojäger gesunken.** Der von Lappvik (Finnland) in Stockholm eingetroffene schwedische Dampfer „Marie" berichtet, daß in der Nähe von Hangoe ein russischer Torpedojäger gesunken sei. 90 Mann sind ertrunken. Bei Lappvik befinden sich große Proviantlager der Russen.

Telegramme.

Der Geburtstag Kaiser Franz Josephs.

Wien, 18. August In der ganzen Monarchie wird der Geburtstag des Kaisers in besonders feierlicher Weise begangen. In den Gotteshäusern steigen heiße Gebete für den Kaiser zum Himmel. Mit den Wünschen um des Kaisers Gesundheit vereinigen sich die Gebete aller Völker der Monarchie, daß das Waffenglück den österreichisch-ungarischen Fahnen treu bleibe. In Wien, das im Festschmuck prangt, fanden in allen Gotteshäusern Festgottesdienste statt, auch in den Kasernen wurden feierliche Messen zelebriert. Im Schloß von Schönbrunn wohnte der Kaiser mit den Mitgliedern des Kaiserhauses heute früh dem Gottesdienste bei.

Ofen-Pest, 18 August. Aus Anlaß des Geburtstages des Königs sind alle Gebäude mit Fahnen geschmückt. Die Blätter bringen patriotische Festartikel. In allen Kirchen fanden Festgottesdienste statt.

Erleichterung der Einfuhr von Arzneimitteln.

Berlin, 18. August. Um den Klagen darüber abzuhelfen, daß die Versorgung von Krankenanstalten und Apotheken mit Morphium, Kokain und anderen wichtigen Arzneimitteln in letzter Zeit auf Schwierigkeiten gestoßen ist, hat der Minister des Innern die erforderlichen Schritte getan, um den Bezug von Arzneimitteln in Postpaketen aus der Schweiz, wo davon noch größere Vorräte vorhanden sind, nach Möglichkeit zu erleichtern.

Beileidstelegramm Kaiser Franz Josephs an Bülow.

Wien, 18. August. Kaiser Franz Joseph hat aus Schönbrunn an den Fürsten Bernhard v. Bülow ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm sein Beileid zu dem Ableben seines Bruders ausdrückt, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist. In dem Telegramm heißt es weiter, daß der Kaiser den Dahingeschiedenen persönlich kannte und im besonderen Maße schätzen gelernt habe.

Auszeichnung türkischer Minister.

Wien, 18. August. Die „Reichspost" meldet: Der Sultan hat dem Kriegsminister Enver Pascha und dem Marineminister Djemal Pascha die goldene Flottenmedaille verliehen.

Der englische Schiffsversicherungssatz.

London, 18. August. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Regierungsprämie für die Versicherung der Schiffsladungen ist auf 3 Pfund Sterling für 100 Tonnen statt 4 Pfund Sterling festgesetzt worden.

Briefkasten der Schriftleitung.

Frau K. in Rogasen. Die Verpflichtung zur Zahlung von Schulgeld besteht nach wie vor. Es bleibt Ihnen nur übrig, die städtische Verwaltung zu ersuchen, Ihnen mit Rücksicht darauf, daß Ihr Mann zur Fahne berufen ist, während der Dauer des Militärdienstes das Schulgeld zu erlassen Es ist anzunehmen, daß Ihrem Gesuche entsprochen wird; zum mindesten haben Sie aber eine Stundung des Schulgeldes zu erwarten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

= **Die Leipziger Messe.** Eine im Sitzungssaale des Ältesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft unter dem Vorsitz des ältesten Mitgliedes, Oskar Heimann, i. Fa. Maasen G. m. b. H., abgehaltene, sehr zahlreich besuchte Versammlung von Berliner Ausstellern auf der Leipziger Messe beschloß einstimmig, dahin zu wirken, daß, entgegen dem Beschluß des Rates der Stadt Leipzig, die diesmalige Leipziger Herbstmesse ausfällt, da sich Einkäufer kaum einfinden dürften, mithin die Aussteller nur Schaden haben würden.

= **Eine wirtschaftsfeindliche Maßnahme des Breslauer Eisenhandels.** Die Breslauer Eisengroßfirmen erhöhten mit Wirkung vom 17. August die Lagerpreise für Fluß- und Schweißeisen und Eisenbleche um 10 M., für Abfallbleche um 15 M. für die Tonne, bei den veränderten Zahlungsbedingungen gegen sofortige Zahlung. Schecks und Wechsel werden nicht in Zahlung genommen — Hierzu wird amtlich bemerkt: Es ist außerordentlich zu bedauern, wenn Großhandelsfirmen durch Versagung jeden Kredites dem deutschen Wirtschaftsleben die Rückkehr in die gewohnten Bahnen erschweren.

Berlin, 18. August. **(Produktenbericht.)** (Fernsprech-Privatbericht des Posener Tagebl.) Auch heute war der Verkehr für Lokoware sehr still. Die Tendenz war fest, besonders für **Futtergetreide,** da die Proviantämter an der Grenze wiederum am Markte waren. Die Zufuhr blieb wegen Mangels an Wagengestellung noch immer gering.

= **Berlin,** 18. August. (Amtliche Schlußkurse.) **Weizen:** fest. Loko 219—221 Mark. **Roggen:** fest. Loko 189,00—189,50 Mark. **Hafer:** fest. Loko 212 bis 215 Mark. **Mais:** fest. Loko 184 bis 192 Mark.

Neuyork, 16. August. **Weizen** für September 94,75. für Dezember 101,75.

Mitteilungen des Posener Standesamtes.

Vom 18. August.

Sterbefälle.

Oberin Jolanda v. Ostrowska, 46 Jahre. Theodora Splawska, 1 Jahr 29 Tage. Bogdan Tiffert, 9 Monate 20 Tage. Irena Nowicka, 1 Monat 29 Tage. Marie Dombkowska, 7 Monate 17 Tage. Felix Nowacki, 5 Monate 2 Tage. Eberhard Lewandowski, 3 Jahre 9 Monate 2 Tage. Gerda Frisch, 3 Monate 15 Tage. Eisenbahnzugführer a. D. Albert Pinnow, 44 Jahre. Antonie Slosarz, 8 Monate 2 Tage.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 19. August.

Berlin, 18. August. (Telephonische Meldung.)

Ein wenig wärmer, vielfach heiter bei schwachen, westlichen Winden, keine oder unerhebliche Niederschläge.

Leitung: E. Ginschel.

Verantwortlich: für den politischen Teil: Chefredakteur **E. Ginschel;** für die Lokal- und Provinzialzeitung: **R. Herbrechtsmeyer;** für das Feuilleton, den Handelsteil und den übrigen redaktionellen Inhalt: **K. Peeck;** für den Anzeigenteil: **E. Schrön.** Rotationsdruck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G. Sämtlich in Posen.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch, dem 19. d. M., vorm. 9½ Uhr,** werde ich in **Posen, Berliner Tor 9/10**
1 Schreibtisch,
um **10 Uhr Colombstr. 21**
1 Geldspind,
2 Schränke,
1 Standuhr,
1 Tisch,
um **11 Uhr** Versammlung der Bieter **Glogauer Straße 51**
1 größeren Posten Trikotagen, Bänder, Seidenstoffe
versteigern.

Stachow
Gerichtsvollzieher in Posen. 7490

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch, dem 19. d. Mts., nachm. 5 Uhr,** werde ich in Posen, Glogauer Straße 101
2 Ladentische, 1 Kontorverschlag, 50 Hänge- und 20 Stehlampen, 1 Schaufensterausstattung, außerdem 1 größeren Posten Installationsgegenstände, 2 Reklamelaternen, 1 Posten Röhren, Drähte und verschied. andere Gegenstände
im ganzen bzw. auch getrennt versteigern. (7489

Stachow
Gerichtsvollzieher in Posen.

Amtl. Bekanntmachungen.

Zwangsversteigerung.

Der auf den 2. September 1914 bestimmte Versteigerungstermin des dem Kaufmann **Kajetan Ignatowicz** in **Posen** gehörigen Grundstücks Posen-Altstadt Band III Blatt Nr. 67 wird aufgehoben. [7478

Posen, den 15. August 1914.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Hausbesitzers **Oscar Scheffler,** früher in **Wronke,** jetzt in **Pinne,** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 25. Juli 1914 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 25. Juli 1914 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Wronke, den 13. August 1914.

Königl. Amtsgericht
(7477)

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in **Orlitschko** belegenen, im Grundbuche von **Orlitschko** Band I Blatt 2. 14, 19, Band II Blatt 32 auf den Namen des Gastwirts **Ludwig Lewin** in **Orlitschko** und dessen Ehefrau **Henriette** geb. **Glatzmann** daselbst als Miteigentümerin kraft ehelicher Gütergemeinschaft eingetragenen Grundstücke wird einstweilen eingestellt, da der betreibende Gläubiger die einstweilige Einstellung bewilligt hat. [7476

Der auf den 1. Oktober 1914 bestimmte Termin fällt weg.

Samter, den 31. Juli 1914.

Königl. Amtsgericht.